

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1,20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seitzer Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7303.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privatn 40 Pfg. für die einpaltige
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 20. **Sonnabend, den 16. Mai 1914.** 18. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Zum Verbandstag in Dresden. — Das Ende des Berliner Kampfes und sein Ergebnis. — Die Sandsteinindustrie im Elbtal. — Die sächsische Hartsteinindustrie. — Zur beendeten Ausperrung im Fichtelgebirge. — Der Tarifabschluß in Reg. — Stämpfung christlicher Kampfesweise! — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Veränderungen. — Versammlungskalender. — Briefkasten. — Anzeigen.
Beilage: Dresden. — Laristisches. Aus der Geschichte und der Zeit. IV. — Die Volkshilfe als treibende Kraft. — Gedicht: Stier von Wenigen. — Feuilleton: Architektonische Streifzüge durch Dresden.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Geperert sind: Nienburg: Grabsteingehäuse Schnelle. — Dortmund: Die Firmen Brodmeyer, Jöller, Wunder und Zehenter. — Wolfshagen: Steinbruchbetrieb „Rote Klippe“, der Firma Zimmermann in Langelsheim gehörend. — Jena: Sämtliche Kunststeinfirmen ohne Weber sen. — Waldbörn: Wertplatz Kaisersteinbruch A.-G.

Dresden. Die Firma Sächsische Marmorwerke A. Gieseler in Niederbetsch, Bezirk Dresden, ist für alle Kollegen gesperrt. Genannte Firma hat sämtliche organisierten Kollegen entlassen wegen Arbeitsmangels und gleichzeitig Neueinstellungen vorgenommen.

Oberlausitz. Für den Bezirk Steinigtalmsdorf-Ringenhainergebiete konnte erstmalig ein Tarifvertrag nach dem Demtzer Tarif bis 1. März 1915 abgeschlossen werden.

Sohland (Spree). Die Sperre über Platz Kalauch ist aufgehoben. Der Unternehmer verpflichtete sich, fünf Prozent Härtezuschlag zu bezahlen. Der Stundenlohn der Speller wird um 1 Pfg. erhöht.

Berlin. Die Ausperrung ist mit Erfolg beendet. Es wurde für zwei Jahre eine Stundenlohnserhöhung von 5 Pfg. erreicht. Ebenfalls wurde die Montage-Zulage von 2 auf 3 Mk. pro Tag erhöht. (Näheres siehe Bericht.) Zuzug ist noch fernzuhalten, da noch nicht alle Ausgesperrten eingestellt werden konnten.

Honheim. Am 21. April traten die Sandsteinmehlen in den Streik. Die Unternehmer stellten an uns Zumutungen, welche wir streng zurückweisen mußten.

Aus dem sächsischen Sandsteinbezirk. Der Kampf in Niederbetsch sowie in der Heuschauer dauert ungeschwächt fort. Die Unternehmer boten für die Steinmehlen und Brecher zwei Prozent Zulage, die Hilfsarbeiter sollen leer ausgehen. Die Kollegen haben dieses Angebot abgelehnt. — Am Kampfe sind noch etwa 500 Verbandsmitglieder beteiligt.

Bayerischer Wald. Die Granitindustriellen lehnten beim Tarifverhandeln jede Zulage ab. In den Orten Büchlberg, Rittling, Haugenberg, Edenstetten, Blauberg, Rühmannsfelden und Metten ruht nun deshalb die Arbeit. Ein Teil der Kollegen ist bereits abgereist.

Ebendorf. Die Pflastersteinarbeiter sind am 20. April in den Streik getreten.

Niedermendig (Rheinland). Die Brecher in den Basalt-Quarbrüchen wurden ausgesperrt, weil sie sich nicht bedingungslos den Unternehmerwünschen fügen wollten. Nun erhielten auch die Steinmehlen die Kündigung, weil sie sich weigerten, Streikbrecherarbeit zu leisten.

Gebweiler. Zuzug nach hier ist fernzuhalten, da die einheimischen Kollegen bei verschiedenen Unternehmern nicht eingestellt werden.

Bierlachschorf (Zahlstelle Häslich i. Schlef.). Bei der Firma Dehmel & Krause wurde der Tarif auf zwei Jahre verlängert. Es konnten mehrere Positionen verbessert werden. Für die Hilfsarbeiter wurde erstmalig ein Tarif abgeschlossen.

Solmar (Elb). Nachdem im vorigen Jahre die hiesigen Unternehmer einen Tarifvertrag mit uns nicht mehr abschließen, wollen dieselben in diesem Jahre eine Reduzierung von 3 Pfg. pro Stunde vornehmen.

Abbenbüren. Sämtliche Sandsteinbetriebe sind gesperrt. Die Kollegen bei der Firma Braunschweig traten am 27. April in den Streik.

Fichtelgebirge. Der Streik in den Granitfelsenerien der Firmen Müller, Wirsberg, und Bates, Neumühl bei Marktleuthen, dauert fort. Ebenfalls die Ausperrung in der Baubranche im Fichtelgebirge. — Für den Betrieb der „Grashma“ in Asch (Böhmen) gilt der neue Tarifabschluß im Fichtelgebirge nicht. Der Betrieb ist von unseren Verbandsmitgliedern zu meiden.

Dffenbach. Wegen Nichtanerkennung des Tarzes befinden sich die Steinmehlen bei der Firma Ph. Forstmann im Streik.

Sameln. Bei der Firma Mainzer wurden Granitarbeiter entlassen.

Lichtenfels. Bei der Firma Droll sind die Sandsteinmehlen in den Streik getreten.

Der Geschäftsgang im Fränkischen Muschelkalksteingebiet ist wieder ein besserer, da einige größere Aufträge vorliegen. In einigen Betrieben wurden Steinmehlen, Brecher und Hilfsarbeiter eingestellt. Wie man hört, soll die Arbeit anhaltend sein. Es wäre den Kollegen nur zu wünschen, wenn sich die Akkordarbeit einigermaßen dem Tarif anpaßte.

Zum Verbandstag in Dresden.

Zu Beginn der kommenden Woche tritt in Dresden der sechste ordentliche Verbandstag zusammen. Der Tagungs-ort hat für den Verband eine historische Bedeutung, denn in Dresden ist unter den Steinmehlen schon von altersher der Organisationsgedanke propagiert worden, wie das an anderer Stelle des Blattes in ausführlicher Weise geschildert wird. Unsere Verbandstage finden aller zwei Jahre statt, damit über die getane Arbeit eingehend Rechenschaft abgelegt werden kann; desgleichen soll nach dem Stand der wirtschaftlichen Entwicklung geprüft werden, ob der Ausbau des Verbandes den jeweiligen Zeitverhältnissen entspricht.

Seit der Münchner Tagung (1912) ist der Steinarbeiterverband, wenn wir den Mitgliederbestand, die Finanzverhältnisse, die Tarifentwicklung in Betracht ziehen, einen schönen Schritt vorwärts gekommen. Dieses konnte erreicht werden, trotzdem im Vorjahr der Geschäftsgang ein höchst ungünstiger war.

In Dresden steht als wichtigster Punkt auf der Tagesordnung: Die Einführung der Erwerbslosenunterstützung. Im Verbandsorgan hat sich über dieses Thema eine recht eingehende Debatte entsponnen, die viel zur Klärung der vorhandenen Gegensätze beitrug. Aus allen Steinbruchgebieten kamen die Kollegen zum Wort, und die erzielte Aussprache war auch sehr notwendig. Wir sind der Meinung, daß die Einführung dieses neuen Unterstützungszweigs mit großer Mehrheit beschlossen wird. Die Frage ist auch im Steinarbeiterverband vollständig spruchreif, und es müssen alle Faktoren zusammenwirken, daß diese Unterstützung auch bei uns Gesetz wird. Die Delegierten, die etwa heute noch wankelmütig sein sollten und für ein glattes Ja bei der Abstimmung nicht zu haben sind, haben zu bedenken, daß ein Ausbau dieses Unterstützungszweigs für späterhin immer noch ohne eiteres vorgenommen werden kann. Mögen deshalb die Delegierten, besonders bei der Frage der Erwerbslosenunterstützung, durch die Abstimmung zeigen, daß sie sich des Ernstes der Situation wohl bewußt sind und somit dem Verband jene Festigung geben, welche wir brauchen, um die Kollegen bei eintretender Arbeitslosigkeit vor der größten Not schützen zu können.

In Dresden werden 76 Delegierte anwesend sein, darunter befindet sich eine große Zahl, welche auf früheren Verbandstagen noch nicht vertreten waren. Aber es gibt dem Ganzen einen besonderen Reiz, wenn sich die Neulinge zum erstenmal parlamentarisch betätigen und sich intensiv an der Debatte beteiligen. Auf den Verbandstagen der Steinarbeiter findet immer eine offene und ehrliche Aussprache mit der Verbandsleitung und den übrigen Instanzen statt. Möge auch in Dresden bei diesen Debatten als obwaltendes Motiv die Sachlichkeit gelten. — Wir sind unerschrocken der Meinung, daß durch die Darlegungen der Redner, welche den verschiedensten Branchen angehören, manche fruchtbare Anregung für das zukünftige Arbeiten gegeben wird.

Auch bei den Punkten Tarifwesen und Arbeiterschutz wird manche beachtenswerte Äußerung zu tun sein. Unsere Tarifbewegungen sind heute viel schwieriger durchzuführen und zu leiten, als wie vor vier oder sechs Jahren. Der Lokaltarif verschwindet immer mehr, und die Vorbereitungen zu Bezirkstarifbewegungen sind mit einer bedeutend größeren Akkuratess zu treffen, als wenn bloß ein Lokaltarif in Frage käme.

Die Steinindustriellen sind schon seit Monaten intensiv tätig, ihre Verbände zu zentralisieren. Sicherlich wird diese Neugestaltung bedeuten, daß unser Verband noch schlagfertiger ausgerüstet werden muß. Die Kollegen dürfen überzeugt sein, daß die Verbandsinstanzen die Entwicklungsphasen im Lager der Unternehmer mit großem Interesse verfolgen und daraus auch die dementsprechenden Schlüsse ziehen und bereits schon gezogen haben. Früher haben sich in den Versammlungen zu den Lohnbewegungen die taktischen Maßnahmen feststellen lassen. Das ist natürlich heute ein Unding. Und aus diesem Anlaß kommt es häufig zu Diskussionen zwischen Massen und Führern, weil erstere es nicht ohne weiteres begreifen können, warum sie nicht über alle vorkommenden Details befragt werden. Viele glauben, es würde sich um die Bestimmung des Selbstbestimmungsrechts handeln, dabei wird aber verkannt, daß die Bewegungen auf einer größeren Grundlage geführt werden, daß die Unternehmer mit ihren Verbänden raffiniert operieren und daß sich diese wiederum den Streikvereinerungsgesellschaften angeschlossen haben. Es wird Aufgabe des Verbandstags sein, gerade diese Entwicklungstendenzen eingehend zu kennzeichnen und daraus für die Zukunft die nötigen Schlüsse zu ziehen.

Wir haben in diesem Frühjahr gewaltige Kämpfe zu führen gehabt, einige dauern dabei noch an. Es ist keine

Ruhmredigkeit, wenn wir schreiben: In dieser schwierigen Situation hat sich der Verband glänzend bewährt. In keinem Gebiet konnten uns die Unternehmer niederringen. Wobei allerdings gesagt werden muß, daß es zurzeit äußerst schwer wird, nennenswerte materielle Vorteile erreichen zu können. Jede Position mußten wir mit großer Hartnäckigkeit verteidigen; daraus geht hervor, daß der Geschäftsgang ein geradezu ungünstiger war. Wenn die Anzeichen nicht trügen, so hebt sich gerade jetzt der Konjunkturstand, was wir nur mit Freuden begrüßen können.

Der Steinarbeiterverband hat in Rechenschaftsberichten dieses aus, immer große Summen für wirtschaftliche Kämpfe ausgegeben, und nur deshalb war es möglich, daß in so vielen Steinbruchsorten das wilde Akkordsystem beseitigt werden konnte. Der ganzen Struktur der vielseitigen Steinbruchindustrien nach, und unter Berücksichtigung dessen, daß wir es meistens mit Großfirmen zu tun haben, werden auch in Zukunft für die Streikführung große Mittel nötig sein.

Im Jahre 1903 wurde die lose Organisationsform beseitigt und der heutige Zentralverband gegründet. Damals zählten wir 7000 Mitglieder, heute beinahe 32 000. Ist das nicht ein schöner Fortschritt? Halten wir uns das in Dresden besonders vor Augen. Daß unser Verband stabiler geworden ist, das wissen die Unternehmer ebenfalls, denn vielmals wurde in jenem Lager schon auf die Opferwilligkeit der Steinarbeiter und ihre gut funktionierende Organisation verwiesen.

Die Zahlstelle Dresden wird, dessen sind wir sicher, alles aufbieten, um den Delegierten während der Tagungswoche den Aufenthalt angenehm zu gestalten.

Der kommenden Tagung sehen wir mit großer Zuversicht entgegen. Den Delegierten rufen wir ein herzlich willkommen zu.

Das Ende des Berliner Kampfes und sein Ergebnis.

Am 9. Mai wurde der Kampf nach siebenwöchiger Dauer beendet. Beginnend mit der Ausperrung der Marmorarbeiter, traten die Grabsteinarbeiter in den Streik, nachdem auch die Sandsteinarbeiter von den Unternehmern ausgesperrt wurden. Über den Verlauf des Kampfes ist wiederholt berichtet worden und namentlich durch die uns aufgedruckte Fehde mit dem „Steinbildhauer“ sind die Kollegen bis ins Kleinste über alles Wissenswerte unterrichtet worden. Es sei ihnen auch nicht das Ergebnis des Kampfes vorzuenthalten. Vorausgeschickt sei, daß uns das Ergebnis namentlich wegen der notgedrungenen Verzichtleistung auf die Verkürzung der Arbeitszeit durchaus nicht befriedigen kann, ob jedoch die an die Ausperrung geknüpften Erwartungen der Unternehmer sich erfüllt haben, das möge ein Vergleich der von denselben zur Bedingung eines neuen Tarifverhältnisses gemachten Positionen, mit denen, welche zur Beilegung des Kampfes führten, objektiv veranschaulichen.

Standpunkt der Unternehmer vor dem Kampf:

- Die Löhne bleiben in allen Branchen wie bisher, und zwar: Sandsteinmehlen 90 Pfg. Marmorsteinmehlen 80, 85, 90 Pfg. Marmorsteleifer, Fräser, Dreher 65, 75 Pfg.
- Die Löhne der Anfänger in der Marmorbranche werden der Tarifregelung entzogen und bleiben der freien Vereinbarung des Einzelnen überlassen.
- Nach 34 hauptsächlich in Betracht kommenden Vororten Groß-Berlins inklusive Stadt Berlin wird weder Jahrgeld noch Jahrgeld vergütet, nach den übrigen Vororten nur das Jahrgeld, soweit es 1,20 Mk. pro Woche übersteigt.
- Montagezulage nach answärtigen Orten: für Reichweite pro Arbeitstag 2 Mk.; für Bediener nur die ersten 14 Tage 2 Mk., dann nach freier Vereinbarung.

Ergebnis des Kampfes:

- Erhöhung des Stundenlohnes in allen Branchen:
- sofort 2 Pfg.
 - am 1. Januar 1915 1 Pfg.
 - am 1. April 1915 2 Pfg.
- Die bisherigen tariflichen Stundenlöhne bleiben bestehen und zwar:
- In der Werkstelle im 1. Halbjahr 50 Pfg., im 2. Halbjahr 55 Pfg., im 3. Halbjahr 60 Pfg., im 4. Halbjahr 65 Pfg.
- nach zwei Jahren werden die vollen Lohnsätze gezahlt; außerhalb der Werkstelle wird in allen Punkten 5 Pfg. mehr gezahlt.

a) Sandteintarif: Nach den Verträgen, nach Arbeitsstellen, welche vom Werkplatz nicht weiter als 1,5 km. entfernt liegen, sowie nach allen Arbeitsstellen innerhalb der Reichweite der Stadt Berlin wird Jahrgeld vor Beginn und nach Schluß der Arbeitszeit nicht vergütet. — Jahrgeld während der Arbeitszeit muß bezahlt werden, und hat sich der Arbeiter auf dem schnellsten Wege von einer Arbeitsstelle zur andern zu begeben. — Nach allen übrigen Arbeitsstellen, welche innerhalb des postalischen Groß-Berlins liegen, wird das wirklich entstandene Jahrgeld vom Arbeitgeber bezahlt, jedoch nicht mehr, als von der dem Werkplatz nächst gelegenen Bahnstation entzogen würde. Bei vorübergehender Beschäftigung bis zu einschließlich drei Tagen wird in der fünf fahrdirektiven Zone ebenfalls das wirklich entstandene Jahrgeld bezahlt. — Nach Vororten, welche außerhalb des postalischen Groß-Berlins liegen, bis an die Grenze der Außenzone, die durch die Verbindungsmittel folgender Orte gebildet wird, ist bei vorübergehender Beschäftigung bis zu sechs Tagen außer dem Jahrgeld eine Stunde freie Fahrtzeit täglich zu vergüten. Bei längerer Beschäftigung fällt die Vergütung für die Fahrzeit von Anfang an fort. Die Außenzone wird gebildet durch die Ver-

Bindung folgender Orte: Sandau, Tegel, Franzenburg, Bernau, Nauen, Teltow, Potsdam.

h) Marmorarbeit: Außerhalb der Werkstätte wird das benötigte Material vergütet.

Montageplätze nach auswärtigen Orten: für Verarbeiter pro Arbeitstag 3 Mk., für Ledige 2 Mk., für die ganze Dauer ihres Aufenthaltes.

Mit der Marmorarbeit bleibt es bei den bisherigen höheren Sätzen.

Im Einverständnis mit den Unternehmern wurden vor Ausbruch des Kampfes einige Positionen des Gradsteinarbeits erhöht. So der Zuschlag für weißem Marmor von 7 auf 8 Pfg., in schlechtestem Marmor und belagtem Granit von 8 auf 10 Pfg., Lapidar, Klotz- und räumliche Aufschliff von 9 auf 11 Pfg. und Sandsteinarbeits von 3 auf 4 Pfg., schwarz ausgeschliffen von 2 auf 3 Pfg. Sind diese Verbesserungen auch nicht von großer Bedeutung, weil derartige Arbeiten selten vorkommen, so hätte doch dieses Entgegenkommen, wenn es sich auf Sätzen der Sandstein- und Marmorarbeiten bei den Verhandlungen in gleicher Weise gezeigt hätte, wahrscheinlich genügt, um den für beide Teile opferreichen Kampf zu verhindern.

Indessen sollen uns die gebrauchten Opfer die Freude über den glücklichen Ausgang des Kampfes nicht verärgern. Die Aussperrung hat wieder eine Geschlossenheit in unsere Reihen gebracht, wie sie jahrelange unermüdete Agitation kaum hätte zeitigen können. Sie aufrecht zu erhalten und weiter zu fördern wird unsere Aufgabe sein, um kommenden Kämpfen ebenfalls gewachsen zu sein.

Die Sandsteinindustrie im Elbtal.

Die Sandsteinindustrie im Elbtal ist wohl in Deutschland die bedeutendste und auch eine der ältesten. Schon vor dreihundert Jahren gab es eine der damaligen Zeit entsprechend stark entwickelte Sandsteinindustrie in Sachsen. Die ältesten Steinbrüche in der Nähe von Pirna befinden sich rechts der Elbe an der Weisenitz. Es sind das die Liebethaler Brüche mit ihrem guten Material, welches sich vorzüglich eignet für Schleifer und sehr beliebt ist. Nicht weit von Liebethal, in Sohmen, befinden sich einige Betriebe mit ähnlichem Material.

Von Dorf Wehlen zieht sich bis Mocketal die Herrenleithe, wo die Hauptbetriebe liegen und der gute Postkar Stein gewonnen wird. Gehen wir von Posta rechts die Elbe aufwärts bis zur Stadt Wehlen, so finden wir die Posta-Schleier Steinbrüche. In verschiedenen Betrieben ist auch erklaffiger weißer Stein vorhanden, welcher sehr begehrt ist zu Schleifer- und Baumware.

Von Stadt Wehlen bis Rathen die Elbe entlang befinden sich eine ganze Reihe Steinbrüche, die sogenannten weißen Berge. Es handelt sich hier um unreines Material, welches auf den Markt geworfen wurde und der Industrie nur geschadet hat. Diese Brüche liegen alle still, was auch kein Fehler ist.

Von Rathen bis oberhalb Königstein befinden sich die Strahlthener Steinbrüche. Auch diese liegen alle still bis auf einen. In diesem wird der von den Kollegen als sächsischer Wackelstein bezeichnete Stein gewonnen, mit seiner besonderen Härte und vorhandenen Röhren. Derselbe wird jetzt meistens zu städtischen Bauten verwendet und der Dresdner Stadtbaurat Erlwein ist ein großer Freund davon. Die Betriebe der Oberthalerthener Sandsteinwerke liegen still.

Überhalb Schandau, von Postwitz bis Schmilla, befinden sich die Postwitzer Brüche. Dieses Material hatte ein großes Absatzgebiet und war sehr begehrt. Vor allem der weiße Postwitzer Stein war ein prachtvolles Material und hat immer den Vorrang gehabt. Diese Brüche gehören dem Staat, welcher dieselben seit 1904 nicht mehr weiter verpachtet hat. Die Postwitzer Brüche waren sehr ergiebig an guten, weiterverarbeitbaren Steinen und es ist schade um diese Betriebe, daß sie stillgelegt wurden.

Überhalb Schmilla, links der Elbe, befinden sich die Schönerer Teichsteinbrüche. Das Material eignet in Korn und Härte dem Postkar Stein. Diese Betriebe sind sehr ergiebig und der Stein wird fast bei allen Bahnhöfen verwendet, weil sie dem Bahnbau sehr geschätzt sind und nur verpachtet sind. Zurzeit wird der Hauptbahnhof in Leipzig aus Teichstein hergestellt.

Am linken Elbufer abwärts liegen die Betriebe in Kleinherbersdorf, Krippen, Kleinherbersdorf und Hirschmühle still. Auch der Königsteiner Steinbruch und die Greifengarten Brüche sind stillgelegt. Am linken Elbufer ist nur noch der Bruch von Ludwigs in Struppen im Betrieb, welches Material dem Postkar gleichkommt.

Links von Pirna zieht sich das Grottenbühl hin, über Kottendorf, Raundorf, Groß- und Klein-Gotta. Hier wird der gute weiße Gottaer Stein gewonnen, welcher weit und breit bekannt ist und nur zu Denkmälern und Bauwerken verwendet wird. Diese Industrie (mit ihren großen Segenwerken) ist sehr leistungsfähig und in der Lage, die größten Aufträge mit Leichtigkeit zu übernehmen.

In den letzten 10 bis 15 Jahren hat sich die Lage der sächsischen Industrie sehr verschlechtert. Es sind Tausende von Arbeitern aus der Industrie verdrängt und Tausende von Steinbrüchen liegen heute still. Während der Hochkonjunktur in den neunziger Jahren wuchsen die Steinbrüche wie die Pilze aus der Erde, so daß gegen 600 im Betrieb waren. Die Gründe zu diesem Rückgang sind folgende: Durch das Erstarken der sächsischen, der Mainital-, der Müschelkalk-, der Zuffenauer- und der Thüringer Kalkstein-Industrie hat die sächsische Sandsteinindustrie sehr gelitten. Die Absatzgebiete sind immer mehr eingeengt worden. Dieses tritt nicht bloß auf dem Markt außerhalb Sachsens in Erscheinung, sondern auch in allen Großstädten Sachsens. In Leipzig, Chemnitz und Plauen sind in den letzten Jahren große Bauten in Müschelkalk und Mainital auszuführen worden. Auch in Dresden hat der Müschelkalk in den letzten Jahren Eingang gefunden. Die Gesamtproduktion der Kräfte hat sich recht zu ungunsten des sächsischen Steins verändert. Sie wollen durch die Verwendung anderer Materialien eine bessere Wirkung erzielen und das Grottenbühl stilllegen.

Als weiterer Grund kommt hinzu, die veränderten Ansichten der Herren vom Staat, welche am liebsten gar keinen Naturstein mehr sehen können als den Reinen, sondern nur Kalk und Gips. Auch der Konkurrenz und Geringwertigkeit des sächsischen Steins. Das Beste ist der Elbufer Stein, welches bei Brückenbauten dem Stein ganz verdrängt.

Durch die veränderte Geldverhältnisse, den sogenannten Augenblick, werden die Steinbrüche immer leistungsfähiger, so daß heute die meiste Arbeit durch die Sägen verrichtet wird und der Stein nur noch den Transporteur macht. Für eine hohe, solide Brücke haben die heutigen modernen Ansichten kein Verständnis mehr, bekommen es allen Aufträgen nach auch der Sägen gar nicht mehr zurecht.

In früheren Jahren wurde der Stein gewonnen durch Unterbauarbeiten, aber wie man sagt, durch das Hochmachen der Erde. Die Schmelzwerke unterminieren die Erde, indem sie den Stein unter Ausnutzung der Erde und die Erde mit harten Holzstößen abklopft. Oben wurde Glas oder Schiefer darauf gelegt, damit es besser abklopft als die Erde selbst. Wenn das Glas zerbrach wurde, dann legte man ein, was das Brücken für das Nachklopfen mit dem Material zu tun haben und die Erde hand auf Druck. Es wurde nur die Schichten abgeklopft und die Erde wurde abklopft. Es kam auch schon vor, daß die Erde nicht kam und von oben herab bis 7 Meter hohe Schichten abgeklopft werden mußten, in die man sich ein Zimmer für die Arbeiter. Es ist dieses eine sehr gefährliche Arbeit und so mancher dieser Hochmacher hat sein Leben eingebüßt, wenn die Erde zu wenig herabkam.

Weniger als 10 Jahre vor, welcher ich auf mehreren Bauwerken anwesend war, hat auch schon unter einer großen Brücke gelegen, welche zu jener Zeit gebaut wurde, und ich unter sich begründet habe. Vor ungefähr 27 Jahren ging in Potsdam eine Brücke zerstört und wurde nach 13 Wochen unter dem Namen der Brücke wieder aufgebaut und nach mehreren Jahren konnte sie noch stehen, aber vor dem Zerstören, dem Zerstören werden. Die Arbeit der Steinbrüche ist schon sehr ungesund und

mit viel Lebensgefahr verbunden, bei den Hochmachern und den unter der Hand beschäftigten Hilfsarbeitern trifft das noch in weit höherem Maße zu. Von dem Hochmachen ist man in der letzten Zeit erheblich weniger immer mehr abgenommen. Allerdings am 24. April dieses Jahres wurde im Steinbruch Nr. 44 der Kollege Beyer, Vater von 8 Kindern, von einer Wand erschlagen. Es würde gar nichts schaden, wenn diese gefährliche Arbeit völlig unterlag würde.

In den herrlichen Tälern der sächsischen Schweiz, wo die schwerreichen Leute ihre Ferien verleiben, sich an den Naturwundern erfreuen, dem Sport und dem Vergnügen leben, fronden die Steinarbeiter bei lärmlichem Lärm unter schwerer, gefährlicher und gesundheitschädlicher Arbeit. Welch ein Kontrast! Und da wage es noch einer zu sagen, daß in unserer göttlichen Weltordnung nicht alles herrlich eingerichtet sei.

Die sächsische Hartsteinindustrie.

Die Hartsteinindustrie hat im Königreich Sachsen in den letzten 20 Jahren eine glänzende Entwicklung aufzuweisen. In anderer Stelle des Blattes wird die Sandsteinindustrie im Elbegebiet geschildert, wobei konstatiert werden muß, daß jene Industrie stark zurückgeht. Anders liegt es mit der Hartsteinindustrie. Im Erzgebirge lagern ungeheure Granitmassen, das Gestein ist sehr hart, so daß es sich auch zu Pflastersteinen eignet. Die Steinbrüche liefern jede Werksteinart, allerdings sind die Gesteinslagen in den Brüchen schlecht freizubekommen. Dadurch wird unnötigerweise das Brechen verteuert. Die Hauptsteinbrüche liegen in der Umgebung von Aue und Schneeburg. Die Arbeiter gehören meist unserm Verbands an. Erst kürzlich wurde dort eine Aussperrung beendet, die den beteiligten Unternehmern eine Niederlage brachte.

Von der Steinindustriellen Entwicklung hatten besonders die Bezirke Beucha, Brandis, Ködnitz-Wurzen und Grimma profitiert. In Beucha sind Betriebe entstanden, die ihresgleichen suchen. Gewonnen wird Pyroxenit, ein mittelhartes Gestein. Die Körnung ist eine grobkörnige, das bringt ja die Porphyrstruktur mit sich. Die Färbung ist eine gelbliche, wechselt aber mitunter ab bis ins Schwarzgraue. Das im vorigen Jahre fertiggestellte Völkerschlachtdenkmal (bei Leipzig) ist aus Beuchaer Material hergestellt, es kamen dabei etwa 15 000 Kubikmeter Werksteine zur Verwendung. Es gibt in Deutschland kein Bauwerk, an dem so ungeheure Quanten Naturstein zur Verwendung gelangten. Die Steinbrüche würden zunächst selbst den Fachmann täuschen, man kann es kaum glauben, daß Werkstücke von 4-6 Kubikmeter gewonnen werden können. Und doch ist es möglich. Die Betriebe in Beucha-Brandis sind als gemühter anzupreisen. Und darin liegt der Vorteil für die Unternehmer. Was zu Werksteinen keine Verwendung finden kann, wird zur Erzeugung von Pflastersteinen event. zu Packlage und Schotter benutzt. Die Unternehmer können fast alle Abfälle verwerten. Maschinell sind die Betriebe modern eingerichtet, die Firmen Günther, Paul und Toller haben am Völkerschlachtdenkmal enorm verdient. Sie konnten ihre Betriebe auslasten, weiter ihr Renommee heben und — Notabene — zu gleicher Zeit den Geldbeutel auch noch ordentlich füllen. Was ja die Hauptsache war.

Die Arbeiterchaft ist nur zum Teil einheimisch. In Beucha-Brandis finden wir alle deutschen Stämme vertreten, auch Italiener und Oesterreicher. Unter den Deutschen wiederum stellen die hiesigen Bayern das größte Kontingent. Heute haben sich dieselben im gemühten Sachsen vollständig akklimatisiert. Der Verband hat im Beuchaer Gebiet einen guten Stützpunkt, wir zählen über tausend Mitglieder. Allerdings, die Entwicklung in der Steinindustrie hat doch ihren Höhepunkt überschritten, die Steinmehnen haben in der letzten Zeit sogar mit Entlassungen rechnen müssen.

Anschließend an das Beuchaer Gebiet reißt sich das Pflastersteinbruchgebiet Ködnitz-Hochburg-Wurzen an. Weit über 1000 Kollegen sind auch dort in den Steinbrüchen beschäftigt. Produziert werden nur Pflastersteine und Schottermaterialien. Täglich kommen über 200 Eisenbahnwagen zum Versand, daraus ergibt sich schon, um welche Betriebe es sich handelt. Die Bohrmaschinen knattern, die Knadmächinen verurachen ein großes Geräusch, und gegen Abend ziehen sich große Lastzüge auf der Eisenbahnlinie nach Motzerna zu hin. Eben durch die maschinellen Einrichtungen ist es möglich geworden, die Ausbeute so rationell betreiben zu können. Für die Steinbruchindustrie gilt der Satz: Je mehr Maschinen verwendet werden, desto größer ist die Konkurrenzfähigkeit im vollsten Sinne. Betriebe, die auf maschinelle Kraft verzichten, sind absolut nicht entwicklungsfähig, diese Beobachtung kann man in der Steinindustrie sehr häufig machen. Im Wurzen Gebiet führten wir mit rund 1000 Mann im Jahre 1912 einen Streik, der allerdings verloren ging. Aber schon 1913 war es möglich, mit einigen Firmen die Lohnverhältnisse durch einen Vertragsabschluss regeln zu können. Der Kampf, der in mühseliger Weise geführt wurde, hat sich also doch bezahlt. Unsere Mitgliederzahlen konnten wir noch ansehnlich vermehren, trotz der größten Sektane.

Im neuen Ködnitz wollten sich die christlichen Keramiker eine Art Hochburg errichten, aber mit ihren paar Männchen können sie nun nicht leben und nicht sterben. Nach außen hin pojanen sie große Erfolge, aber in Wirklichkeit bringen die Herrschaften kaum eine Versammlung zustande. Und ihr Stern wird ganz verschwinden, auch wenn sich fernerhin die Bruchmeister für das Weiterbestehen der Zahlstelle indirekt verwenden sollten. Trotzdem die Keramiker vor zwei Jahren auf dem Grundstück der Firma sogar eine Versammlung abhalten durften, sind sie mit ihrer Bewegung nicht vorwärts gekommen.

In der Nähe von Meissen an der Elbe werden ebenfalls Granitbrüche betrieben, allerdings werden meist nur Pflastersteine angefertigt. Der Abtransport geschieht zum größten Teil auf der Elbe, daraus ergibt sich schon, daß die Betriebe sehr konkurrenzfähig sind. Was an Werksteinen hergestellt wird, ist nicht von Belang. In Meissen selbst hat bis zum Jahre 1907 die Firma Köhler ein großes Werk unterhalten, das in maschineller Beziehung sicherlich musterhaft eingerichtet war. Aber es konnte nicht florieren, weil der Unternehmer ansehend allzu stark aufs Kreditnehmen angewiesen war. Dann sperrte er, vollständig ohne Grund, einige Monate die Arbeiter aus, etwa 300 Mann, und damit ruinierte er sich vollständig. Die Gelben, die er zückete, konnten ihn nicht schadlos halten, das Werk geht in Liquidation.

Sein großer Bedeutung ist die Granitindustrie in der Lausitz. An die 4000 Arbeiter finden darin ihr Brot. Die Hauptbetriebe sind in Demitz, Saahren, Häslich, Kamenz und Königsdorf anzutreffen. Die Brüche sind besonders in Demitz sehr ergiebig, dabei recht modern eingerichtet. Welche

Umgestaltung ist nicht hier in den letzten 15 Jahren zu verzeichnen gewesen. Schreiber dieser Zeilen hat dort vor etwa 18 Jahren gearbeitet, damals wurden die Steinbrüche noch recht primitiv betrieben.

In Demitz sind heute sogar an die dreißig Kleinpflastermaschinen aufgestellt. Und alle Umfragen, die unsererseits vorgenommen wurden, ergaben, daß die Zukunft dem Kleinpflaster gehört. Im Tarifbezirk Demitz, Kamenz und Umgebung zählten wir 1909 erst 549 Mitglieder, zurzeit können wir aber 2515 Mitglieder aufweisen. Das ist eine Entwicklung, wie wir sie nirgends aufweisen können. Die Zahlstelle Demitz allein zählt heute über 1200 Mitglieder, und wird nur von Dresden-Pirna und von Striegan übertroffen. Mit großer Zähigkeit hat Kollege Bursche für die Ausbreitung des Verbandes gewirkt, dieser hat sich um die Verbandsentwicklung in der Lausitz große Verdienste erworben. Ausdrücklich machen wir diese Konstatierung, weil man unter Arbeitern nur allzu schnell vergißt, wenn einer seine Schuldigkeit im vollsten Umfange getan hat.

Die Monumentindustrie hat sich in der Gegend von L. b. a. u. und Oppach ausgebreitet. Verarbeitet wird vorwiegend Granit aus Schweden, desgleichen Labrador aus Norwegen. Seit einiger Zeit gehen die Firmen auch daran, sich mehr dem einheimischen Gestein zuzuwenden. Natürlich kann der weiße Granit nicht gut zu Schleifzwecken Verwendung finden. An der böhmischen Grenze dagegen wird sehr schöner Spenit gefunden, der sehr polierfähig ist.

Aus dem Dargelegten ergibt sich also, daß die Hartsteinindustrie in Sachsen eine sehr große Bedeutung hat. Durch ihre günstige Lage kann sie der bayrischen, sowie auch der sächsischen im Wettbewerb gefährlich werden. Die Arbeiter haben durch den Verband beinahe überall Tarifverträge zur Anerkennung bringen können, teilweise mußte darum sehr hart gekämpft werden. In Sachsen hat sich unser Verband sehr schön entwickelt, wir zählten am Schluß des Jahres 1913 7689 Mitglieder. Davon gehören der Sandsteinindustrie etwa 1800 an, auf die Hartsteingruppe entfallen an die 5700 Mitglieder. Es hat sich somit gezeigt, daß die Organisation der Massen in den Steinbruchbetrieben sehr wohl möglich ist.

Im Jahre 1902 zählte der Gesamtverband knapp 7000 Mitglieder, heute ist diese Ziffer allein schon erreicht im Königreich Sachsen. Und da gibt es immer noch Kollegen, die uns glauben machen wollen, wir seien nicht vorwärts gekommen.

Zur beendeten Aussperrung im Fichtelgebirge.

In der letzten Nummer haben wir ja bereits geschildert, daß der gewaltige Kampf mit einem Erfolge für unsere Kollegen beendet wurde. Sachlich war unsere Darstellung frei von jeglicher Uebertreibung. — An diesem Kampf war nun auch der Industrie- und Gewerkschaftsverband (Sich Dresden) erheblich beteiligt. Die Schleifereibetriebe gehören dem Verbände, welcher eine reine Fichtelgebirgs-Fachschaft darstellt, zum überlegenden Teile an. — Der Industrie- und Gewerkschaftsverband versendet nun an die bürgerliche Presse, folgende verlogene Notiz:

In der deutschen Steinindustrie sind gegenwärtig eine Reihe von Bohrerhebungen größeren Umfanges im Gange, die zuerst in der Granitindustrie des Fichtelgebirges einsetzten. Dort ist nun jetzt, Ende April, nach drei langen Wochen Arbeitseinstellung der Tarifkampf mit absolutem Mißerfolg für die Arbeiter beendet. Denn, soweit geringfügige Änderungen der Arbeitsbedingungen in Frage kommen, sind es solche, die von den Arbeitgebern von vornherein (!) ausgearbeitet werden sollten, also ohne Arbeitseinstellung erreichbar waren. Die Arbeitgeber, die dem Deutschen Industrie- und Gewerkschaftsverband, Dresden, angeschlossen sind, haben also den Erfolg für sich (!) und werden wesentliche Einbußen nicht erleiden, da sie vom Deutschen Industrie- und Gewerkschaftsverband jagungsgemäß entschädigt werden. Dagegen sind die Opfer auf der Arbeiterseite jedenfalls sehr groß, einmal durch den auf circa 850 000 Mark zu beziffernden Lohnausfall für acht Wochen und dann infolge der erheblichen Schwächung der Gewerkschaftsmittel durch die erforderlich gewordenen Streikunterstützungen. Auf fällig war bei diesem Kampfe, ähnlich wie bei dem großen Arbeiterstreik im Vorjahre, die völlige Zurückhaltung der Zentralleitung der Gewerkschaft, und dem Umharn, daß die Fichtelgebirge nicht bei ihr, sondern in den Händen weniger geschickter (!) Gewerkschaftsleiter lag, (!) ist es wohl zuzuschreiben, daß den Arbeitgebern und dem Deutschen Industrie- und Gewerkschaftsverband die Fichtelgebirge sehr erleichtert wurde.

Diese Darstellung ist bemerkt unwar. Der Industrie- und Gewerkschaftsverband sendet vorstehende Notiz der Presse zu, um der Öffentlichkeit glaubhaft zu machen, unsere Kollegen hätten einen Mißerfolg erlitten. Der Industrie- und Gewerkschaftsverband weiß ganz genau, daß er mit seiner Darstellung eine Unwahrheit ins Land geschickt hat. Der Geschäftsführer des Industrie- und Gewerkschaftsverbandes Herr Arnold hatte im Fichtelgebirge überhaupt nicht viel zu sagen; er verfügt nicht über die geringste Sachverständigkeit. In der letzten Zeit war er sogar von den Verhandlungen ausgeschlossen. Herr Arnolds taktloses Benehmen, der mit der Arbeitern so von oben herab verhalten will, wurde im Fichtelgebirge, sowie kürzlich erst in Eisenach scharf gebührend. Eine große Verdrehung ist es ferner, wenn es heißt: Die Leitung lag in den Händen weniger geschickter Bezirks- und Gauleiter. Wie stellen sich, daß die Leitung der Aussperrung in den Händen des Zentralvorstandes war. Herr Arnold will eben einen Gegensatz zwischen dem Zentralvorstand und der Bezirksleitung schaffen. Der Industrie- und Gewerkschaftsverband will seinen Anhang in der Steinindustrie vergrößern, deshalb die falsche Notiz. Allerdings wollen wir dabei feststellen, daß der Industrie- und Gewerkschaftsverband bisher sehr schlecht mit seiner Interessenvertretung abgekommen hat. Er konnte es nicht verhindern, daß wir doch überall Lohnhebungen durchsetzen konnten. — Wobei ist es, wenn der Lohnverlust auf 850 000 Mk. ausgerechnet wird. Der „Steinbildhauer“ schreibt, daß derselbe etwa 120 000 Mk. beträgt. Die Aufsichtsbereitschaft des Industrie- und Gewerkschaftsverbandes liegt somit klar auf der Hand.

Selbst der „Steinbildhauer“ schreibt in seiner neuesten Nummer wörtlich folgendes:

„Hier sei eingeschlossen, daß die in Nummer 18 des „Steinbildhauer“ gebrachte Notiz in den letzten beiden Sätzen falsch ist. Es ist nicht der alte Tarif un verändert erneuert worden, sondern mit verschiedenen sachlichen und formellen Veränderungen. Von einer Niederlage der Arbeiter kann und darf auch nicht gesprochen werden; sie haben bloß bei weitem nicht das erreicht, was im Anfang geordert worden war.“

Der Steinbildhauer muß sich also korrigieren und zugeben, daß durch unsere Kollegen einen Erfolg davongetragen haben. Allerdings gibt der „Steinbildhauer“ die Zuzustände nicht bekannt, welche erzielt worden sind.

Der materielle Erfolg des Abchlusses spiegelt nun in folgendem: für Steinmehne eine 50prozentige Verbilligung der Schmiedestellen und eine 30prozentige Lohnhebung auf die Akkordlöhne; für Sand- und Schleifer eine Verbilligung der Materialpreise, Karborundum (Sand), gute Qualität, bisher 1.40 Mk. pro Kilogramm, jetzt 1 Mk., Karborundum (Korn), bisher bis 2 Mk. pro Kilogramm, jetzt 1.20 Mk., Karborundum (feine bisher bis 2 Mk., jetzt 1.50 Mk.). Die Sand- und Schleifer erhalten auf die Akkordlöhne 4 Prozent Zuschlag. Die Industrie- und Gewerkschaftsverbände verteilen sich in zwei Etappen auf die Vertragsbedingungen. Für Schleifereibetriebe kommt nur die Grundausstattung der Materialen in Betracht. Die Stundenlöhne der

Ber.

Beilage zum „Steinarbeiter“.

Nr. 20.

Sonnabend, den 16. Mai 1914.

18. Jahrgang.

Dresden.

Am 18. Mai treten in der Kunststadt Dresden die Delegierten zum 6. Verbandstage zusammen. Die Dresdner Kollegen haben sich schon zeitig zusammengefunden und auch stets regen Anteil am Organisationsleben genommen. Als zu Anfang der 70er Jahre die Bewegung unter den deutschen Steinmetzen einsetzte, wurde auch der Gebante in Dresden wach, sich derselben anzuschließen. Es wurde ein Verein gegründet; dieser wollte aber zu Anfang nicht recht vorwärtsgehen, bis 1873 die Kollegen Süßbeck und Thum von Hamburg nach Dresden kamen und in Arbeit traten. Beide Kollegen waren hervorragend und auch mit Erfolg für den Verein tätig. Als die Meister sahen, daß die neue Bewegung immer festere Fuß faßte, ergrieffen sie Gegenmaßnahmen und gründeten mit den Kunstgenossen eine Gegenorganisation, die sogenannte „Schwarze Schleiße“. Diese Gründung war für die Meister nicht schwer, denn der Berufsstand war unter den Steinmetzen sehr stark entwickelt, und in den sogenannten Grüberjahren wurde auch viel Geld verdient. Die guten Jahre waren aber recht schnell zu Ende und es setzte eine gangschlechte Konjunktur ein. Die Stundensöhne waren heruntergekommen bis auf 85 Pfg. und die Arbeiteröhne spotteten jeder Beschreibung.

Am dem Ausbruch des Vereins wurde unter dem Vorsitz des Kollegen Oerm. Gleichmann festgesetzt, bis derselbe aufgelöst wurde während der Zeit des Sozialistengesetzes. Das Sozialistengesetz hatte eine ganze Menge Opfer gefordert, aber den Organisationsgedanken, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Kollegen hatte es nicht beseitigt. Infolge der getragenen erbitterten Verhältnisse hatten sich 1881 einige Kollegen zusammengefunden und einen Tarif ausgearbeitet. Von den vier Kollegen sind noch zwei unter uns, welche den ersten Tarif mit ausgearbeitet haben, die Kollegen Emil Lindner und Wilhelm Glaubitz. Beide sind natürlich nicht mehr arbeitsfähig. Der Tarif konnte aber nicht durchgeführt werden.

Im Jahre 1883 wurde der Fachverein für Steinmetzen und Berufsgenossen gegründet, und 1884 auf dem Kongress in Halle war Dresden auch vertreten.

Infolge der ungünstigen Verhältnisse waren selbst die Unternehmer mit ihrem Vorse nicht mehr zufrieden. Durch die ungeheure Konkurrenz, welche sich sehr stark bemerkbar machte, kamen sie nicht mehr auf ihre Rechnung. Die niedrigen Löhne noch mehr herabzudrücken, wagten sie sich nicht, denn es hat ja auch dieses seine Grenze.

Im Jahre 1884 legten die Unternehmer einen Tarif vor und erreichten damit, daß die Kollegen in den Streik traten. Etwas Wochen dauerte der Kampf, die Unternehmervorlage wurde abgelehnt, dagegen konnte die Vorlage vom Jahre 1881 durchgeführt werden. Der Tarif umfaßte 38 Positionen und der Stundenlohn wurde auf 45 Pfg. festgesetzt.

Im Jahre 1887 (nach drei Jahren Ruhe) verließen die Unternehmer den Tarif zu reduzieren, und legten gleichzeitig eine verschlechterte Arbeitsordnung vor. Sie hatten aber die Rechnung ohne die Befellen gemacht, denn diese machten nicht mit. Es kam wieder zum Kampfe und es wurden alle Verschlechterungen zurückgewiesen. Ende der 80er Jahre setzte die Konjunktur wieder ein. Die private Bunttätigkeit entwickelte sich sehr günstig und es wurden auch mehrere öffentliche Bauten in Angriff genommen. Infolge der guten Konjunktur gingen auch die Löhne zu steigen an, die Tarife wurden verbessert und der Stundenlohn betrug 1892 schon 60 Pfg.

Auf dem internationalen Kongress, welcher 1889 in Paris tagte, ließen sich die Dresdner Kollegen durch den Steinmetz Herrn Müller vertreten. Wie bekannt wurde dort der 1. Mai zum Weltfeiertag des Proletariats bestimmt. In einer im März 1890 tagenden Versammlung beschloß die Kollegschaft kurz und bündig, den Unternehmern mitzuteilen, daß der 1. Mai durch Arbeitsruhe gefeiert und vom 2. Mai an bloß acht Stunden pro Tag gearbeitet wird. Ein Teil der Unternehmer erklärte sich mit unsern Forderungen einverstanden, was aber nicht für lange Zeit der Fall war. Jedemfalls hatte man ihnen von dritter Seite zugesichert, daß die Sache so nicht ohne weiteres gehe, und sie zogen ihr Versprechen zurück. Der 1. Mai wurde freigegeben, aber der Achtstundentag verweigert. Als die Kollegen trotzdem daran festhielten, sperrten die Unternehmer aus und setzten ihr Ziel durch.

Erst 1907 konnten wir den Achtstundentag durchsetzen. Der 1. Mai ist dieses Jahr zum fünfundsanzigstenmal geschlossen ge-

feiert worden, ohne daß uns inzwischen die Unternehmer jemals Schwierigkeiten bereitet hätten. Anders als die Unternehmer dachte die Dresdner Polizei über unsre Feiern. Wie sie nun einmal um jeden einzelnen besorgt ist, damit ihm ja nichts Unrechtes geschieht, verbot sie einfach das Spazierengehen von mehreren Personen zusammen am 1. Mai. Es wurden 1895 in dem bekannten Dresdner Kaiserprozess 18 Kollegen wegen „Spazierengehens“ zu je 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Trotz aller Schikanen gingen wir unsern geraden Weg und ließen uns nicht irremachen. Die Dresdner Arbeiter haben sich in den großen Wahlrechtsdemonstrationen das Recht auf die Straße erkämpft, wobei leider auch Blut geflossen ist. Es ist der Polizei auch in Dresden nicht gelungen, das Weltenrad rückwärts zu drehen. Sie hat unternommen müssen, und die Arbeiterbewegung blüht weiter. In dem letzten Jahrzehnt sind von der Polizei auch alle Demonstrationen genehmigt worden, was auch das Klügste war, was sie machen konnte.

Im Jahre 1898 legten die Unternehmer eine neue Arbeitsordnung vor, dessen Annahme von den Befellen verweigert wurde. Die Unternehmer spersten aus, und die Arbeitsordnung wurde bann angenommen, aber in abgeänderter Form.

Im August 1899 legten die Kollegen auf dem Werkplatz Spitzbarth wegen Lohnminderungen die Arbeit nieder. Die Unternehmer verlangten von der Organisation, daß die Arbeit sofort aufzunehmen sei. Diesem wurde nicht stattgegeben, und es wurden weit über 1000 Kollegen ausgesperrt. Der Kampf dauerte drei Wochen, und die leitenden Personen der beiden Organisationen hatten dabei erfahren gelernt, daß es notwendig sei, ein Komitee zu schaffen, um nicht bei jeder Plänkelei die Massen sofort in Aktion treten zu lassen. Dieser Kampf war die Veranlassung zur Einführung des Schiedsgerichts.

Im Jahre 1898 hatte die Konjunktur den Höhepunkt erreicht; es waren damals 1800 Kollegen beschäftigt.

Im September 1899 wurden die Dresdner Kollegen (über 1000 Mann) aus Gospeert wegen des Streiks der Kollegen in Schlesien und Berlin. Die Aussperrung dauerte sechs Wochen und der Dresdner Tarif, welcher von den Unternehmern für 1000 geltend gemacht wurde, wurde auf drei Jahre verlängert.

Auf Anregung der Sandsteinmetzen hatten sich im Jahre 1895 die Kollegen der Marmor- und Granitbranche der Organisation angeschlossen. Diese Gruppen haben auch mehrere Kämpfe und Aussperrungen durchmachen müssen. Es ist uns auch gelungen, die Lohn- und Arbeitsbedingungen dieser Branchen bedeutend vorwärts zu treiben.

Im Herbst 1904 hängten die Unternehmer eine neue Arbeitsordnung aus, welche eine bedeutende Verschlechterung enthielt. Dieselbe sollte am 1. Januar 1905 in Kraft treten. Die Unternehmer hatten hierzu kein Recht, denn in unsern Abmachungen stand klipp und klar, daß das Schiedsgericht, die Arbeitsordnung und der Tarif eins mit dem andern steht und fällt. Wir nahmen die Provokation ruhig hin und beschloßen im Mai, den Tarif und die Schiedsgerichtsordnung auch beseitigt zu legen. Wir traten in den Streik und setzten in acht Tagen einen neuen erhöhten Tarif durch und behielten unsere alte Arbeitsordnung.

Den letzten Kampf hatten wir im Jahre 1910 zu bestehen. Die Unternehmer hatten 1908 die Verträge innerhalb Sachsens geltend gemacht, und glaubten, unsre Löhne herabzudrücken zu können. Ihre Vorlage für den Einheitslohn für das Königreich Sachsen war recht böseartig ausgefallen. Da die Unternehmer Verbesserungen nicht zulassen wollten, wir aber die Vorlage als unannehmbar bezeichnen, beschloßen die Kollegen der nun vereinigten Zahlstellen Dresden, Pirna und Limberg in den Kampf zu treten und diese Vorlage zurückzuweisen. Hierauf folgte die Aussperrung in Sachsen. Wenn wir durch den Kampf den Einheitslohn auch nicht beseitigt haben, so steht doch fest, daß wir einen Tarif bekommen haben, welcher in der Praxis zu gebrauchen ist.

Die 40 Jahre Dresdner Organisationsgeschichte bedeuten Kampf und wiederum Kampf. Eine Menge von Kämpfen und Mühseligkeiten haben in dieser Zeit sich abgespielt; es sind hier bloß die größeren erwähnt.

Es haben sich in dieser langen Zeit eine große Zahl Kollegen an den verschiedenen Einrichtungen innerhalb der Organisation hervorragend beteiligt. Leider ist es infolge des gesundheitsschädlichen Be-

rufs nur wenigen möglich gewesen, längere Zeit einen Posten auszuüben. In den Jahren 1893 bis 1898 waren 300 bis 500 Kollegen beschäftigt. Als Vorstände fungierten die Kollegen Julius Lange, Max Lindner und Viktor Gerber. Von 1898 an setzte die Konjunktur ein. Alle zureisenden Kollegen wurden eingestellt und die Zahl der Beschäftigten stieg bis 1903 auf 1200 Mann. Mit dem Aufschwung setzte auch die Lehrlingskategorie ein.

Von 1903 bis 1908 hielt der Aufstieg an und hatte im Juni den Höhepunkt erreicht. Von da an ging es rapide rückwärts bis zum heutigen Tage. Als Vorstände fungierten von 1893 bis 1898 die Kollegen Viktor Gerber, Arthur Schmidt und Paul Krusch; als Kassierer die Kollegen Ferd. Nitzsch, Emil Selbig, Bruno Hartig, Gustav Sasse und Emil Hübel.

Von 1908 bis 1909 war der Kollege Robert Gettlich Vorstandsleiter und die Kollegen Reinhold Härtel und Ernst Schneider Kassierer.

Durch die Einführung der Verbandsform am 1. Januar 1908 wurden an die leitenden Personen größere Ansprüche gestellt, und man kam zu der Einsicht, daß für die Dauer der Posten eines Vorstehenden im Nebenamt nicht mehr ausgefüllt werden kann. Seit dieser Zeit liegt die Leitung in den Händen des heutigen Vorstehenden, Kollegen Richard Selbig. Beschäftigt waren damals noch 800 Kollegen. Seit dieser Zeit sind wir zurückgegangen bis 1. Juli 1909, wo die Verschmelzung mit den Zahlstellen des Elbgebietes erfolgte, auf 530 Mitglieder. Auch seit dieser Zeit ist es noch mehr rückwärts gegangen, so daß heute bloß noch 300 Kollegen in Dresden in Arbeit stehen. Die Gründe hierzu liegen in der geringen Verwendung von Sandstein an Staats-, städtischen und Privatbauten, sowie an der Verwendung von auswärtigem Material.

Zuletzt soll nicht vergessen werden, daß uns auch der Beton und Kunststein sehr viel zu schaffen macht. Wegen dieses Prozesst läßt sich nicht ankämpfen, wir müssen uns im Gegenteil damit abfinden, so unangenehm es auch von der Kollegschaft empfunden werden mag.
R. S.

Tarifliches.

Aus der Geschichte und der Zeit.

IV.

Oh, Schm. Eine andre Frage ist natürlich die Zufriedenheit der unter den Tarifverträgen schaffenden Arbeiter mit diesem Arbeits- und Entlohnungssystem. An Einwendungen mangelt es hier absolut nicht. Es soll auch nicht geleugnet werden, daß es noch eine Unmasse von Arbeitern gibt, die den Tarifverträgen noch ein ganz besonderes Mißtrauen entgegenbringen. Ein Mißtrauen, das noch gestärkt wird, wenn unsre Gegner dazu übergehen, Lobeshymnen für die Tarifverträge anzustimmen. Die Einwendungen sind recht verschiedener Natur. Erstens soll der Tarifvertrag geeignet sein, den Arbeiter auf Jahre hinaus dem Unternehmer auszuliefern; zweitens sollen die günstigen Geschäftskonjunkturen nicht mehr so ausgenutzt werden können, wie es die wirtschaftliche Lage des Arbeiters erfordert; drittens sollen die besonders tüchtigen Arbeiter nicht mehr auf ihre Rechnung kommen und der alte Arbeiter seinem Schicksal hilflos preisgegeben sein. Eine teilweise Berechtigung ist diesen Einwendungen wohl nicht abzusprechen. Es darf aber nicht verkannt werden, daß eine jede Entwicklung ihre Opfer fordert. Wenn wir aber auf der andern Seite die Vorteile des Tarifvertrags ins Auge fassen, so muß doch gesagt werden, daß die Nachteile weit überwogen werden. Verkannt wird von den Gegnern der Tarifverträge im Arbeiterlager fast durchweg, daß wir nicht mehr gegen den einzelnen Unternehmer, sondern gegen die Unternehmerorganisationen zu kämpfen haben. Da die Bedeutung dieser Organisationen nur zu oft unterschätzt wird, dürfte es angebracht sein, an dieser Stelle kurz auf die Entwicklung und den gegen-

Architektonische Streifzüge durch Dresden.

Sag, wie preis ich dich, Stadt, wie darf ich Armer dich rühnen!
Lange warst du vor mir, laßt der Jahrhunderte viel,
Und du spiegelst dich in der Zeit wie im Laufe des Flusses,
Der als die prächtigste Stadt dich nur ungen verläßt.
Sieht er, wie weit er auch kommt, nichts Schöneres doch an den Ufern,
Als er sterbens sein Haupt in dem Meeresschoß verdirgt.
Herbert Gulenberg.

Dresden, der Tagungsort unsres diesjährigen Verbandstages, genießt im allgemeinen den Ruf einer schönen Stadt und den einer Kunststadt im besonderen.

Schon ist Dresden infolge seiner unvergleichlichen Lage am Elbstrom, inmitten bewaldeter Höhenzüge, und wegen seines wunderbaren Stadtbildes, das sich dem Auge des Beschauers überall erschließt.

Den Ruf als Kunststadt hat sich Dresden erworben durch seine ungemein reichen Sammlungen auf allen Gebieten der Kunst, durch seine hervorragenden Theater, besonders die Königl. Hofoper, und nicht zuletzt durch seine herrlichen Bauwerke.

Die letzteren nun wollen wir uns etwas näher ansehen. Der Ursprung Dresdens fällt ins 6. Jahrhundert, und es blieb jahrhundertlang nur eine kleine Ansiedlung von slawischen Fischern. Im 11. Jahrhundert wurde die erste Brücke über die Elbe gebaut, die heutige Friedrich-August-Brücke. Markgraf Otto von Meissen errichtete sich im 12. Jahrhundert am Brückenkopf des linken Elbarmes eine feste Burg. Im Schutze derselben vollzog sich allmählich die Entwicklung zur Stadt.

Bis hinein ins 16. Jahrhundert blieb Dresden aber eine unbedeutende und wenig anscheinliche Stadt. Von Bauwerken ist aus jener Zeit fast gar nichts erhalten. Erst trat aber eine gewaltige Wende in der architektonischen Entwicklung Dresdens ein.

Nach Professor P. Schumann kam dies folgendermaßen: Beim Bau der Kirche in Annaberg brach ein langwieriger Streit zwischen Annaberg und Magdeburger Steinmetzen aus, bei dem es sich um Verklärung der Lehrsätze und um die Einführung der neuen Renaissanceformen handelte. Die Annaburger Steinmetzen waren auf Seite des Fortschritts, die Magdeburger und Straßburger traten für die alte Ueberlieferung ein.

Herzog Georg stellte sich auf die Seite der Annaburger und verhalf ihnen dadurch zum Siege. Die Dresdner Bauhütte, das war die Genossenschaft der Steinmetzen und Architekten, unter Hans Schickelans, erhielt die Fiktion der sächsischen Hütten. Damit trat Dresden an die Spitze der neuen Renaissancebewegung in Sachsen.

Die Früchte davon sollten sich bald zeigen. Beim Bau des Georgentores, der 1530 begann, wurden die neuen Formen ange-

wandt. Der gewaltige Brand von 1701, der fast das ganze Schloß vernichtete, hat aber alles wieder zerstört. Nur das Portal der Nordseite des Georgentores wurde erhalten und steht jetzt an der rechten Ecke des Georgentores, im Winkel, gegenüber der katholischen Hofkirche. Auch das wunderbare Portal der ehemaligen Schloßkapelle von 1555, welches jetzt im Füllhof steht, ist ein leuchtendes Beispiel der hochentwickeltesten Steinmetzkunst jener Zeit. Auch an den Bürgerhäusern in den Gassen der inneren Stadt sind noch verschiedene Portale und Erker jener Periode zu bewundern.

Aus dem 17. Jahrhundert stammt der Schloßturm in seiner heutigen Gestalt mit seinem schön patinierten Kupferdach. Vor allen Dingen ist hier aber das Palais im Großen Garten zu nennen. Dasselbe wurde 1670 bis 1680 von Joh. Georg Starke im Stile der italienischen Renaissance erbaut. Seine herrlichen Sandsteinsaffaden stehen heute noch in wunderbarer Frische da. Beim Erdgeschoß wurde harter Elbsandstein und zu den Obergeschossen gelber Gottaer Stein verwendet. Auch sehr schöne Bürgerhäuser sind aus dieser Zeit noch erhalten.

Einen bedeutenden Wendepunkt in der Baugeschichte Dresdens brachte das 18. Jahrhundert. Alles, was für das so sehr gerühmte Stadtbild Dresdens typisch ist, hat jene Zeit hervorgebracht.

Der prachtliebende Kurfürst Friedrich August I. (August der Starke) und sein ihm nachfolgender Sohn Friedrich August II. zogen zur Verwirklichung ihrer hochfliegenden Pläne geniale Baukünstler heran. Die bedeutendsten waren Matthäus Daniel Pöppelmann, George Bähr, die beiden französischen Emigranten Longuelune und de Vois, sowie der Italiener Gaetano Chiaveri. Später auch noch ein Günstling des allmächtigen Grafen Brühl, Johann Christoph Knöffel.

Das bedeutendste Bauwerk aus jener Zeit ist unstreitig der Zwinger, von Pöppelmann. Aus Sandstein gebaut und mit reichem bildnerischem Schmuck versehen, ist er ein herrliches, harmonisches Kunstwerk im Barockstil.

Ursprünglich der Schauplatz mit verschwenderischer Pracht ausgestatteter höfischer Feste, dienen seine Räume jetzt verschiedenen wissenschaftlichen Sammlungen. So dem Zoologisch-ethnographischen, dem Mineralogischen, dem Prähistorischen Museum und dem mathematisch-physikalischen Salon.

In unmittelbarer Nähe befindet sich die prächtige katholische Hofkirche. 1709 bis 1758 von Gaetano Chiaveri gebaut, ist sie das berühmteste Baudenkmal der italienischen Renaissance. Besonders der schlanke, luftige Turm spielt im Stadtbild Dresdens eine bestimmende Rolle. Die Fassaden und der Turm sind ganz aus Sandstein und hauptsächlich von italienischen Künstlern und Steinmetzen ausgeführt. Auch die unweit davon befindliche evangelische Hof- oder Sophienkirche ist massiv aus Sandstein errichtet. Sie entstand im dem 13. Jahrhundert und gehörte zu einem Franziskanerkloster. In den Jahren 1804-08 wurde die alte Kirche von Friedrich Arnold vollständig umgebaut und mit zwei gotischen Türmen versehen.

Von unvergleichlicher Schönheit ist die wichtige Frauenkirche. Gebaut wurde dieselbe in den Jahren 1726-33 nach den Plänen des Ratszimmermeisters George Bähr, und sie ist ein überaus wirk-

James Denkmal im Barock. Allen seinen Gegnern und mächtigen Rivalen zum Trotz krönte Bähr sein Werk mit einer mächtigen Sandsteinskulptur von ungemein feiner Konstruktion. Besonders deren Festigkeit wurde angezweifelt, und man prophezeite ihren baldigen Einsturz. Die Zeit hat aber alle diese Einwände Lügen gestraft und die Richtigkeit der Bährschen Berechnungen erwiesen. In unveränderter Schönheit steht der mächtige Sandsteinbau heute noch da.

Nicht minder schön wirkt im Stadtbild die mit ihrem prächtigen Turm den Altmarkt beherrschende Kreuzkirche. Es ist die älteste Kirche Dresdens. Durch große Brände wurde sie mehreremal zerstört und am 19. Juli 1760 durch preussische Kugeln zusammengebrochen. 1764 begann dann der Neubau nach den Plänen des Ratsbaumeisters Joh. Georg Schmidt. Die Fassaden entwarf Christian Friedrich Erner, während der Turm vom Hofbaumeister Höpfer stammt und 1788 vollendet wurde. Auch an diesem wunderbaren Barockbau kam ausschließlich Sandstein zur Verwendung.

Im Innern aller hier angeführten Kirchen sind aber noch wahre Perlen der Steinmetzkunst zu finden. Unter andern zahlreiche Altäre und Grabmäler.

Aber auch in dem damaligen Alt-Dresden, dem heutigen Dresden-Neustadt, hat die augustiniische Zeit hervorragende Baudenkmäler hervorgebracht. Der rechts der Elbe gelegene Stadtturm war durch den großen Brand von Jahre 1685 fast vollständig vernichtet worden. August der Starke griff auch hier energisch ein. Die schon anfangs erwähnte Brücke war inzwischen recht altersschwach geworden und erfuhr durch Pöppelmann eine gründliche Erneuerung. Am Brückenkopf entstand im Barockstil das Pyramidengebäude von Longuelune, jetzt Hochhaus genannt. Geplant war, das Gebäude mit einer mächtigen Pyramide oder Obelisk zu krönen. Dieser schöne Plan wurde aber leider durch unglückliche Reider Longuelunes vereitelt.

Vorher war schon am heutigen Kaiser-Wilhelm-Platz das Japanische Palais entstanden. Es ist in den Jahren 1729-41 von Pöppelmann und Longuelune in vornehmem französischem Stil errichtet worden und ist das grundlegende Gebäude für den sogenannten Dresdner Barock. Ursprünglich hatte August der Starke die Absicht, hier seine kostbaren chinesischen, japanischen und persischer Porzellanstücke unterzubringen. Durch seinen 1733 erfolgten Tod kam aber dieser Plan nur teilweise zur Ausführung. Gegenwärtig beherrscht der gewaltige Sandsteinbau die lat. Bibliothek in seinem Innern.

In Stelle der 1685 mit abgebrannten Kirche wurde am 1. Mai 1732 der Grundstein zur heutigen Dreikönigskirche gelegt. Die Pläne fertigte Pöppelmann. Die Leitung ging aber 1731 auf George Bähr über. 1739 erfolgte die Einweihung. Die Säulen sind sehr einfach in den Formen des Barock gehalten. Nur uns Steinmetzen besonders interessant ist das Westportal. Es wurde im Jahre 1712 vom Bestenmeister Friedrich Bensch ausgeführt. Dieses Portal wurde beim Neubau mit an die neue Kirche verlegt. Im Innern befindet sich ein sehr schöner Altar, von Benjamin Thomae in Sandstein hergestelt.

wärtigen Stand der Arbeitgeberorganisationen hinzuweisen. Die älteste Unternehmerorganisation ist der im Jahre 1869 gegründete Deutsche Buchdruckerverein. Im Jahre 1883 wurde in Gera der Fabrikantenverein, 1884 der Verein der Hamburger Reeder, 1885 der Verein der Hamburger Gipsmacher, 1886 der Verein der Berliner Eisengießereien ins Leben gerufen, aus welcher letzterem im Jahre 1890 der Verband Berliner Metallindustrieller entstand. Im Jahre 1886 wurde dann noch in Hamburg der Verein der Quartierleute aus der Taufe gehoben. Die Bildung von größeren Arbeitgeberverbänden setzte erst Ende der achtziger Jahre ein. Von wenigen Ausnahmen abgesehen trugen diese Unternehmerorganisationen längere Zeit vornehmlich lokalen Charakter. Dem Deutschen Buchdruckerverein, als Muster deutscher Unternehmervereine, reihte sich erst 1890 der Verband deutscher Metallindustrieller an. Nach dem bekannten Grimshauer Weberstreik kam es im Jahre 1901 zur Gründung der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände und des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände. Im achten Sonderheft des Reichsarbeitsblatts ist ferner über die Unternehmerverbände eine Tabelle veröffentlicht, die interessant genug ist, hier wiedergegeben zu werden. Nach dieser Tabelle wurden in den Jahren 1900 bis 1912 folgende Arbeitgeberverbände gegründet:

Gründungs-jahr	Reichsverbände	Landes- und Bezirksverbände	Ortsverbände	Zusammen
vor 1900	22	67	241	330
1900	4	10	57	71
1901	4	6	27	37
1902	5	19	57	81
1903	4	14	68	84
1904	8	23	138	219
1905	3	26	125	154
1906	11	54	186	251
1907	21	44	209	274
1908	6	33	132	176
1909	6	16	123	145
1910	6	27	113	146
1911	6	11	90	107
1912	3	14	61	78
Angaben fehlen für	2	142	1134	1278
Summa	111	511	2809	3431

Nach dieser Zusammenstellung des Statistischen Amtes haben wir also mit 3431 Arbeitgeberorganisationen zu rechnen. In diesen Verbänden sind nicht weniger als 145 000 Unternehmer organisiert, die 4641 361 Arbeiter beschäftigen. Die Industrie der Steine und Erden ist mit 17 Reichs-, 56 Landes- und 58 Ortsverbänden mit 210 300 Arbeitern an obiger Zusammenstellung beteiligt. Die hier angeführten Unternehmerorganisationen unterhielten zu Beginn des Jahres 1913 nicht weniger als 20 Streikvereinsvereine. Diese Wandlungen im Unternehmerlager müßten doch dem letzten Arbeiter zu erkennen geben, daß der einzelne bei der Vertretung seiner wirtschaftlichen Interessen nicht mehr so in Frage kommen kann, als dies etwa noch vor zehn Jahren der Fall war. Erschwerend kommt hier noch hinzu, daß die Vertreter der Arbeitgeberorganisationen in den meisten Fällen von den beruflichen Verhältnissen wenig oder gar nichts verstehen und lediglich berufen sind, den Geldsack des Unternehmers zu mahnen. Schmelzer charakterisiert diese Unternehmervertreter in seinem Buche sehr zutreffend, indem er schreibt: „Meist sind es verträchte Eristenzen oder junge Akademiker, die im Rollbewußtsein ihrer durch den Repetitor erlangten juristischen Diplomwürde recht wenig Ahnung von Volkswirtschaft und niemals ein geklärtes Urteil, eine reife Lebensanschauung besitzen und nur besessen sind, gegen gutes Honorar die gehorsamen Diener erwerbsegoistischer Herren zu sein.“

Diesem zutreffenden Urteil Schmelzers habe ich kein Zota mehr hinzuzufügen. Machen wir uns doch eine Vorstellung, wie es unter solchen Verhältnissen aussehen würde, wenn

jeder einzelne Arbeiter gezwungen wäre, sich mit solchen Leuten über die Festsetzung seiner eigenen Lohn- und Arbeitsbedingungen herumzustritten. Würde durch diese Art von Arbeitskraftverkauf nicht die Gefahr nahe liegen, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen der größeren Masse ungünstig dadurch beeinflusst würden? Würde die Zahl der Leidtragenden hier nicht größer sein als dort, wo durch den Tarifvertrag nur der besonders intelligente und der alt und schwach gewordene Arbeiter nicht auf seine Rechnung zu kommen glaubt?

Aber auch dann, wenn wir von persönlichen Interessen einzelner absehen und nur das Interesse einer Organisation zu den Tarifverträgen ins Auge fassen, so muß doch gesagt werden, daß die tarifliche Form der Lohnkämpfe die glücklichere ist. Wie würde es heute in den Organisationen wohl aussehen, wenn die Verbände jedem tariflichen Gedanken abgeneigt und es jeder einzelnen Zahlstelle überlassen wäre, nach eigenem Gutdünken bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen durchzuführen? Die logische Folge eines solchen Systems würde sein, daß unsere Organisationskörper sich mit einer Krankheit behafteten, die nicht nur unheilbar, sondern obendrein noch geeignet wäre, jede weitere Entwicklung zu unterbinden. Daß unter solchen Umständen von einer Einführung oder Ausbaurung der heute allgemein als notwendig anerkannten Unterstufungseinrichtungen keine Rede sein könnte, sei hier nur nebenbei bemerkt. Solange bei uns in Deutschland nur produziert wird, nicht um der Allgemeinheit Dienste zu erweisen, sondern zum großen Teil zu dem Zweck, daß sich einzelne auf Kosten der breiten Masse möglichst viele Kapitalien anammeln, werden sich wohl die Tarifverträge als das glücklichste Lohn- und Arbeitssystem erweisen. In jüngster Zeit machen sich leider zwischen Arbeitgebern und Arbeitern Abmachungen bemerkbar, die auch als Tarifverträge bezeichnet werden, in Wirklichkeit aber nichts weiter als eine schmählige Auslieferung von Arbeitskräften an das Unternehmertum darstellen. Unser Münchner Parteiorgan konnte in seiner Nummer 267 (Jahrgang 1913) einen solchen Muster-Tarifvertrag veröffentlichen. Abgeschlossen wurde dieser Vertrag zwischen dem Münchner „Polierverein“ und dem Münchner „Arbeitgeberverband“. Aus diesem „Muster-Tarif“ seien hier einige Bestimmungen wiedergegeben:

1. Der Polierverein ist verpflichtet, nur wirklich tüchtige und unbescholtene Kräfte, also vor allem nur solche, die eine längere praktische Tätigkeit nachweisen können, aufzunehmen und zu behalten. Desgleichen verbürgt er sich, daß keines seiner Mitglieder einer gewerkschaftlichen Organisation angehört.
2. Dagegen sagt der Verband der Arbeitgeber des Baugewerbes für München und Umgebung den Angehörigen des Poliervereins weitgehendsten Schutz gegenüber den Angriffen der Gewerkschaftler zu, insbesondere nach der Richtung, daß der Polier jederzeit und überall als Vertreter des Arbeitgebers respektiert wird.
3. Der Polierverein hält den Arbeitgeberverband über seine Mitglieder mit Wohnungsangabe und die Waizen stets auf dem laufenden.
4. Die Kündigungsfrist muß mindestens 14 Tage betragen und kann nur je am Ende der Woche gekündigt werden.
5. Während einer Lohnbewegung der Arbeiter, gleichgültig ob Streik oder Aussperrung, ruht das Kündigungsrecht.
6. Als Gegenleistung für dieses Entgegenkommen sind die Poliere verpflichtet, auf Verlangen des Meisters sich zu bemühen, Arbeitswillige heranzuziehen, um mit solchen den Arbeitsbetrieb aufrechtzuerhalten und in dringenden Fällen selbst praktisch mitzuarbeiten.

Jedes Wort über einen Tarif mit solchen Bestimmungen ist vollständig überflüssig. Durch einen Tarifvertrag nicht nur Arbeitswilligendienste, sondern auch noch die Verpflichtungen eines Streikbrecheragenten zu übernehmen, kann wirklich nur einem Polierverein passieren. Die Münchner Post bemerkt sehr treffend hierzu: „Sogar gelbe Gewerkschaften würden sich schämen, einen solchen Vertrag abzuschließen. Für den Polierverein wäre

es am besten, wenn er sich umtaufen ließe. Der richtige Titel für ihn wäre: „Polierverein zur Wahrung der Schatzkammerinteressen.“ In diesem Beispiel wollte ich nur zeigen, daß nicht alle Tarifverträge als das aufgefakelt werden können, was wir heute als freie Arbeiter unter einem Tarif verstehen: nämlich unter entschiedenster Wahrung des Realisationsrechts eine schriftliche Fixierung aller Bedingungen, die das berufliche Interesse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer betreffen.

Die Volkssicherung als treibende Kraft.

Die Reform der Volkssicherung, wie sie von den deutschen Gewerkschaften in Gemeinschaft mit den Konsumgenossenschaften durch Gründung und Betrieb der Volkssicherung in die Wege geleitet wurde, erweist sich mehr und mehr als eine immer neue Verbesserung zeitigende soziale Tat. Die nächste Folge war, daß die Furcht vor der Konkurrenz der Volkssicherung und deren Einbringen auch auf dem Lande zwei Gesellschaften ins Leben rief, die beide von vornherein die Duldende der Aktionäre auf 1 Prozent festlegten, die Zantienen für Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder bestimmten, den Verfall von Versicherungen erschwerten und durch Organisationsmaßnahmen die Verwaltungskosten zu ermäßigen suchten. Daß sich 30 Privatgesellschaften, die in allen diesen Punkten früher zu keinerlei Konzessionen bereit waren, bei der von ihr gegründeten Deutschen Volkssicherung A.-G. sofort zu solchen Beschränkungen ihres Profits herbeiließen, rechtfertigt mehr als alle anderen Erscheinungen das Vorgehen der Gewerkschaften. Diese zugunsten der Versicherten wirkenden Reformen wirken aber weiter. Selbst die Viktoria beschloß schon 1913, daß sie von 1914 ab aus dem Volkssicherungsgeschäft keine Zantienen mehr bezahle, und die heutige Generalversammlung des Nordstern beschloß, die Zantienen des Aufsichtsrats auf 4 Prozent für allemal zu beschränken. Es ist sicher, daß, wenn die Gewerkschaften auch ferner ihre Werbearbeit fortsetzen und der Volkssicherung alle Versicherungsleistungen zuführen, sowohl die privaten wie die sogenannten „gemeinnützigen“ Gesellschaften gezwungen werden, das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Versicherten von Grund aus zu ändern. Wenn selber die Volkssicherung lediglich betrieben wurde zur Förderung der Interessen der Versicherungsgesellschaften, so muß durch die stete Stärkung der Volkssicherung immer mehr dahin gewirkt werden, daß bei der Volkssicherung das Interesse der Versicherten in erster Linie Rücksicht findet. Diesem Grundsatze will und hat die Volkssicherung Geltung verschafft, und das macht sie zur richtigen Versicherungsgesellschaft des arbeitenden Volkes!

Einer von Wentgen.

Er war keine große Leuchte,
Sein Leben war einfach und schlicht,
Er liebte nicht vieles reden,
Sein Handeln war ehrlich und gerecht.
Er fehlte in keiner Versammlung
Und hörte den andern gern zu,
Erwog still das Für und Wider,
Nichts brachte ihn aus seiner Ruh.
Doch gings um heilige Rechte,
Stritt man sich um das Wein und Dein,
Dann schwoh ihm die Hornesader,
Er kannte sich selber kaum.
Dann fauste bröhnend hernieder
Die geballte Faust auf den Tisch.
In den Augen ein unheimlich Funkeln —
Unser Recht wollen wir, unser Recht.
Dann erhoben sich drohend die Arme,
Kenchts heraus die wogende Brust,
Da kannte er kein Erbarmen,
Bis Erhöhung die Lippen ihm schloß.
Und doch war er einer der besten,
Mit einem Herzen wie Wachs so weich,
Bereit stets, nur immer zu helfen,
An Liebe und Güte so reich.
So kannte ich den Weisen, Besten,
Der einst mit vom Schicksal besetzt,
Längst lebt ihn der kleine Rasten,
Dem all meine Liebe gehört.

Jenny Horn.

Kollegen! Seid unausgeseht tätig für eure Organisation!

Von modernen Bauten, die in Stein ausgeführt wurden, sind besonders zu nennen die Superintendentur von Schilling und Gräbner, die daran grenzende Sparkasse von Erlwein und die Stadtbildliche Bank von Rossow und Kühne. Auch das Krematorium von Fritz Schumacher ist ganz modern gehalten und in Sandstein ausgeführt. 1906-08 wurde das Neue Rathaus von Roth und Bräter gebaut. Es ist ein sehr umfangreiches Gebäude mit würdigen Zügen in Renaissance gehalten und einfach geliebert. Zu gleicher Zeit wurde an Stelle der alten Augustusbrücke, die im Laufe der Jahrhunderte sehr häufig geworden war, die neue Friedrich-August-Brücke von Wilhelm Kreis und Klette errichtet. In beiden Bauwerken wurde sehr viel Sandstein verwendet, und das Dresdner Steinmetzhandwerk hatte nochmals einige gute Jahre. Dann war es aber endgültig vorbei.

Mit dem Einzuge des Stadtbaurats Erlwein wurde auch an den städtischen Bauten der Naturstein meist vollständig ausgeschaltet. Im italienischen Dörfchen, welches von Erlwein in Renaissance unter reichlicher Verwendung von Sandstein geschaffen wurde, hat er dem Stadtbild Dresdens eine neue Zierde eingereicht. In den letzten Jahren ist der Aufschwung etwas in Aufnahme gekommen. Einige große Waren- und Geschäftshäuser zeigen schöne Renaissancefassaden.

Gegenwärtig liegen die Dinge so, daß sich die Steinmetzen nur noch auf die private Bautätigkeit verlassen müssen; Stadt und Gemeinde verfügen fast vollständig.

Wenn man nun jetzt als arbeitsloser Steinmetz durch die Straßen Dresdens summt und sieht alle die herrlichen Bauwerke vergangener Zeiten mit ihren schönen Steinfassaden, so fragt man sich unwillkürlich: Mußte denn das alles so kommen? Was haben wir bei den modernen Baukünstlern immer mit dem ewigen Suchen nach neuen Ausdrucksformen?

Und man hat vielleicht zu wenig künstlerisches Blut in den Adern und findet keine Antwort darauf. Alles das, was Dresden im Laufe der Jahrhunderte groß gemacht und seinen Ruf als Kunststadt mit über der ganzen Erdball getragen hat, soll nun für uns moderne Zeit nicht mehr würdig und schön genug sein. Jeder will seinen eigenen Weg gehen und seinen eigenen Stil haben.

Oder wenn man gar von der neuen Friedrich-August-Brücke seinen bewundernden Blick über die so reizvolle Silhouette Dresdens schweifen läßt.

Im Vordergrund der „Balkon Europas“, die Brühlische Terrasse, und dahinter dann all die herrlichen Bauwerke vergangener Jahrhunderte und neuerer Zeiten mit ihren Türmen und ihren soliden und vornehmen Steinfassaden, so könnte man als rechter Steinmetz blutige Tränen vergießen, wenn man an die Gegenwart denkt.

Na, zum Glück wechseln die Geschmäcker der Künstler ja manchmal recht plötzlich. Soffen wir also, daß bald wieder Zeiten kommen, in denen der Naturstein zu seinem Recht kommt und unsre edle Steinmetzkunst wieder zu voller Blüte gelangt.

Dresden, Bili Rühl.

Aber auch der damalige Adel baute sich in jener Zeit sehr vornehme Paläste, meist im jüdischen Barockstil gehalten. 3. B. das Palais de Saxe, jetzt Wohnhaus, auf der Moritzstraße mit einer sehr schönen Steinfassade. August der Starke ließ für den Sohn seiner Maitresse, der Gräfin Cosel, das Coselische Palais hinter der Frauenkirche errichten. Dieser Fürst war ein toller Verehrer des weiblichen Geschlechts. (Dieser ist die 308. Kinder erzeugt haben. Der Verfasser.) Von den Bürgerhäusern aus jener Zeit kann man jetzt hauptsächlich viele schöne Sandsteinerker bewundern.

Die nun folgende napoleonische Zeit ist baukünstlerisch recht unfruchtbar gewesen. Der russische Statthalter von Sachsen, Fürst Repnin, ließ durch Hofbaumeister Thormeyer die berühmte breite Freitreppe nach dem Brühlischen Garten (jetzt Brühlische Terrasse) anlegen und tat auch sonst noch manches zur künstlerischen Entwicklung der Residenz. Erwähnt muß hier noch werden die im besten griechischen Stile nach Plänen Friedrich Schinkels 1831-33 gebaute Hauptwache. Dieselbe steht gegenüber dem Residenzschloß und ist ganz in Sandstein ausgeführt.

In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts begann eine ganz neue Periode in der Entwicklung von Dresdens Kunst. Die Bürgerhäuser hatte sich auf sich selbst besinnen und forderte Rechte. 1831 kam die Restauration. Die Kunstsammlungen wurden erschlossen. Der Sächsische Kunstverein gründete sich.

Die überaus kostbare Gemäldesammlung war in ganz unzulänglichen Räumen untergebracht. Es machte sich deshalb der Bau eines neuen Galleriegebäudes notwendig. Die neue Gemäldegalerie wurde im Jahre 1847 nach dem Entwurf von Gottfried Semper in Angriff genommen. In den Winteren 1849 beteiligte sich Semper an den Barockkämpfen und machte deshalb Rücksicht. Die künstlerischen Erben Sempers haben aber leider den Bau nicht ganz im Sinne Sempers zu Ende geführt. Die Kuppel hat ursprünglich viel prächtiger werden sollen. Aber der herrliche Bau mit seinen wunderbaren Sandsteinfassaden und dem herrlichen Durchgang, ganz in italienischer Renaissance gehalten, machte das Herz jedes rechten Steinmetzes laßen. In gleicher Zeit entstand auch das Orangeriegebäude an der Berggasse Garten. Dort kann man an den Verfassenden recht gut die alten Steinmetzzeichen studieren.

Am 7. September 1869 brannte das alte Semperische Hoftheater ab. Dem alten Renaissancebau von 1849 wurde der Siederanstalt übertragen. In kostvoller Hochrenaissance wurde nun unter Sempers Leitung von seinem Sohne Hans-Johann Semper der Neubau des Opernhauses angeführt. Es ist eins der schönsten Dresdner Bauwerke und wurde ganz in Sandstein ausgeführt.

Durch Hermann Nolde, den Nachfolger Sempers, und seine zahlreichen Schüler gelangte dann die Renaissance nochmals zu hoher Blüte. Die größeren Bauten aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts bestehen aus Sandstein.

Sächsische monumentale Staats- und herrliche Bauten entstanden in jener Zeit und alle miteinander miteinander, um sich in der Stadt für Sandsteinbau zu betonen. Es war die Blütezeit des Dresdner Steinmetzhandwerks. Unmöglich ist es, alle

die schönen Bauwerke aufzuzählen, die aus der Schule Nolde's hervorgingen. Das alte Zeughaus erhielt in den Jahren 1884-87 eine neue Fassade und wird seit dieser Zeit Albertinum genannt. In seinen Räumen ist die Skulpturensammlung untergebracht. Konstantin Lipsius baute in den Jahren 1891-94 auf der Brühlischen Terrasse die prunkvolle Kunstakademie. Postbaurat Karl Joppil schuf 1881 das Gebäude der Oberpostdirektion und daran anschließend später noch das Hauptpostamt. Der städtische Ausstellungspalast wurde 1890-91 von Bräter geschaffen, während Julius Tempel das stattliche Polizeigebäude errichtete. Auch die Dresdner Behausung und die dazu gehörigen Verwaltungsgebäude sind hervorragende Werke. In Neustadt wurde am Ufer der Elbe durch Oberbaurat Reichelt das Finanzministerium geschaffen. Ein sehr monumental wirkendes Gebäude. Aber auch das Amtsgerichtsgebäude am Sachsenplatz verdient erwähnt zu werden. Kroch Hofbach hat es Ende der 80er Jahre in florentiner Renaissance errichtet. Eines der vornehmsten Gebäude dieser Reihe ist das Ständehaus, welches uns der Erbauer des Reichstagsgebäudes, Paul Ballot, schuf. Im Verein mit dem Neubau des Georgentores gab es dem Schloßplatz ein ganz neues architektonisches Gepräge.

Die deutsche Renaissance kam im Umbau des königlichen Schlosses zur Geltung, welcher 1889-1901 von Dünker und Frühlich durchgeführt wurde. Besonders schön wirkt im Stadtbild das Viktoriahaus von Rossow und Riehweger, 1891-92 in demselben Stile gebaut.

Aber auch der Dresdner Barock wurde zu neuem Leben erweckt. In erster Linie ist da der prunkende Kaiserpalast am Pirnaischen Platz zu nennen. Die überaus reichen und kraftvollen Barockformen dieses Gebäudes verdanken wir Schilling und Gräbner. Das in den üppigen Barockformen schwebende Zentraltheater schufen Rossow und Riehweger, desgleichen die königliche Kunstgewerbeschule. Umweit des Finanzministeriums errichteten Waldow und Jöckermann ein umfängliches Ministerialgebäude, in welchem das Kultus-, Justiz- und Ministerium des Innern domizilieren. Es ist ebenfalls in ruhigen Barockformen gehalten.

Die Gebäude der Dresdner Großbanken sind sämtlich im Renaissancestil gehalten und sind schöne Paläste mit großartigen Steinfassaden. Unter andern die Dresdener Bank an der Königs-Johann-Strasse, die Deutsche Bank an der Ring- und Waisenhausstrasse, sowie die Allgemeine deutsche Kreditanstalt am Altmarkt. Die beiden letzteren sind in schlesischem Stein aus den Wächauer Bräuen ausgeführt. Auch zahlreiche Straßen in den verschiedensten Stilarten wurden in jener Zeit erbaut. An den Privatbäuern und Villen, von denen ganze Straßenzüge entstanden, wurde ebenfalls der Renaissance- und Barockstil angewandt. Bornheim ließen sie da in den Straßen in der Nähe des Großen Gartens. Eins immer prunkvoller als das andre in der Durchbildung der Schauffseiten. An allen den hier angeführten Bauwerken kam der Sandstein zu hohen Ehren.

Aber es sollte leider bald anders kommen. Um die Jahrhundertwende legte der Modernismus ein, und die Steinmetzkunst wurde immer mehr auf die Seite gedrängt.

Akkordarbeiter werden im Maximal um 5 Pfg. aufgebessert. Schlichter bisher 35 jetzt 40 Pfg., Steinmetzen bisher 45 jetzt 50 Pfg. Ueber die Entlohnung der Hilfsarbeiter ist mit den einzelnen Betriebsinhabern verhandelt worden und erhalten diese Zulagen von 2 bis 8 Pfg. in der Vertragsperiode.

Uebrigens sind in dem neuen Tarifnachtrag Bestimmungen festgelegt über eine fünfprozentige Zulage bei Werktagen, die bis 1.50 Meter lang sind und an denen zwei Steinmetzen arbeiten. Sonnabends und Montags dürfen keine Ueberstunden gemacht werden und auch nur bis 2 Stunden täglich. Ueberstunden selbst lassen sich in der Schlichterbranche nicht umsetzen als Saisongeschäft, weil die notwendigen Bestellungen sich oft als einige Wochen zusammenhängen. Auf vier Wochen mit Ueberstunden folgen zwei Wochen ohne Ueberstunden. Zuschlag ist 20 Prozent.

Wenn die Kollegen nicht alles was gefordert wurde erreichen konnten, so spielt sich dieser Vorgang ja bei jeder Wohnbewegung ab. Die Herren Steinmetzen hätten überdies auch besser getan, wenn sie von vornherein nicht so halsstarrig gewesen wären. Das geht nun einmal nicht, das gesagt wird: das und das haben wir geschlossen, weiter können wir nicht gehen.

Die christliche „Keramikerzeitung“ hat nun ungefähr in dieselbe Erde, als wie der Industriehilfsverband. Das Blatt weiß in seiner halsstarrigen Weise unsern Verhandlungsleiter gegenüber nichts anderes zu berichten, als daß der materielle Erfolg zu gering war und daß sich die Wunschbelagerer Kollegen über den Abschluß entsetzt hätten.

Das ist ja schön, wenn ein christliches Gewerkschaftsblatt über den Ausgang eines großen Kampfes, an dem 1400 Kollegen beteiligt waren, genau so urteilt, als wie die Streikversicherungs-gesellschaft. Die Christlichen sind eben verärgert, daß wir im Schlichter-gebirge den gebürdeten Konjunkturverhältnissen nach noch ganz annehmbar abgeschlossen haben. — Und die Zentralkomitee müssen den Ausgang der von uns geführten Wohnbewegungen stets gerümpelnd sehen, das ist ihre Methode.

Der Tarifabschluss in Meg.

Nach langwierigen Verhandeln mit den Unternehmern des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe (Landesverband Eis- und Stahlbau) konnte endlich, und zwar das erste Mal auch für Meg., ein Tarif zum Abschluß gebracht werden. Wohl bestand schon vor einigen Jahren einmal ein Tarif, eine praktische Bedeutung erlangte dieser jedoch nicht, denn er war gewissermaßen ein Danaergeschenk der Unternehmer, und zwar als Dankesbezeugung für einen Teil der vom Verband abtrünnig gewordenen Kollegen, die sich dann in dem von den Unternehmern aus der Taufe geholten „Fachverein der Megener Steinmetzen“ aufzulösen. Die damals von uns vorausgesagten Beschränkungen, daß dieser Tarif einen dauernden Bestand nicht haben und sehr bald wieder in die Brüche gehen werde, trat nun zu bald ein; denn schon nach einigen Monaten seines Bestandes wurde er von den Unternehmern durchbrochen und schließlich überhaupt als nicht mehr gültig angesehen.

Der mit dem Tarif ins Leben gerufene lokale Fachverein als Kontrahent war natürlich vollständig ohnmächtig, irgendwas etwas gegen den Zusammenbruch des Tarifs unternehmen zu können, denn in demselben Grade, wie der Tarif außer Gültigkeit geriet, schwand auch dem lokalen Fachverein der an und für sich lockere Boden unter den Füßen, bis schließlich das eine wie das andre gänzlich von der Bildfläche verschwunden war. Zum denkenden Teil der Kollegen muß dies eine heilsame Lehre für die Zukunft sein, und sie war es auch, denn allgemein sehen es die damaligen Eigenbrödler ein, daß man nur auf der zentralen Basis des Gesamtverbandes die erforderliche Macht und den Einfluß besitzt, neue Erfolge zu erzielen und das Geschaffene auch zu erhalten. Die jetzt zu Ende geführten Unterhandlungen gestalteten sich, wie bereits bemerkt, äußerst schwierig, und zwar, weil die Unternehmer wohl einem Tarif nicht abgeneigt waren, jedoch der von Arbeitnehmerseite aufgebauten Basis eines Flächen- und Ueberdachts durchaus ablehnend gegenüberstanden. Mehrmals wurden die gegenseitig umgeänderten Vorlagen einer neuen Korrektur unterworfen, bis sich schließlich beide Teile soweit näher gekommen waren, auf der Grundlage einer Flächen- und Ueberdachtsrechnung eine Basis zur Einigung gefunden zu haben. Der Abschluß erfolgte am 1. Mai für Meg. und seine ganze Umgebung und hat eine erstmalige Gültigkeit auf zwei Jahre erfahren.

Was dem Tarifabschluss keine besondere Bedeutung verleiht, ist sein verhältnismäßig umfangreiches Gültigkeitsgebiet, denn er erstreckt sich auf nicht weniger als wie auf 48 Ortschaften mit 40 Betrieben mit etwa 250 Beschäftigten, von denen allerdings bis jetzt nur 120 dem Verband angehören. Es gilt nun, für die dortigen Kollegen diesen Erfolg auch für die Agitation in geförderter Weise auszunutzen, damit das geschaffene Werk fest für alle Zukunft verankert und ausgebaut werden kann.

Einer Erscheinung bei dieser Bewegung, welche abermals ein neues Schlaglicht auf die von den christlichen Gewerkschaften bei Wohnbewegungen angewandten eigentümlichen Strategie wirft, wollen wir gleichfalls mit Erwähnung tun. Es arbeiten dort etwa 10 Mitglieder des christlichen Keram- und Steinmetzenverbandes. Damit ein einheitliches Vorgehen bei der von unserem Verband eingeleiteten Bewegung ermöglicht werden sollte, wurden zu der ersten Versammlung auch diese christlichen Mitglieder eingeladen und diese dort gefragt, ob sie sich unsern Forderungen anschließen wollten, was diese auch bejahten. Auf die weitere Anfrage, ob sie Wert darauf legten, auch an den Unterhandlungen teilzunehmen, verneinten sie das. Später wurden wir jedoch gewahrt, daß sie ihrem Versprechen treu geworden waren und durch ihren Sekretär Wendel eine Sondervorlage einreichen hatten lassen, welche jedoch, entgegen unserer technischen Tarifvorlage, nur Stundenlohn vorsah. An und für sich wäre dies nicht so schlimm gewesen, wenn sie dabei zugleich nicht auch einen um 2 Pfg. geringeren Stundenlohn gefordert gehabt hätten, als wie wir in unser Vorlage.

Ihr verurteilenswertes Vorgehen begründeten sie damit, daß sie in unserer ersten Versammlung nicht als gleichberechtigt organisierte Arbeiter behandelt worden seien und ferner, daß der von ihnen geforderte Stundenlohn ausreiche. Welche Bedeutung den Reuten seitens der dortigen Unternehmer beigegeben wurde, geht daraus hervor, daß diese mit keiner Silbe dieser besonderen Vorlage Erwähnung taten. Gaben sie uns auch mit ihrem Vorgehen keinen Schaden zufügen können, so muß im Gesamtinteresse der Arbeiter dieser Entschiedenheit verurteilt werden.

Der Tarifabschluss bringt in das bisherige wilde Akrobatenspiel endlich wieder Ordnung, und was das Entscheidende dabei ist, eine wesentliche Lohnverbesserung. Mögen sich nun die gesamten Kollegen des Erfolges würdig zeigen.

Stümpung christlicher Kampfesweise!

Das Dresdener Schöffengericht verurteilte am 8. Mai einen umfangreichen Verleumdungsprozeß, den der christliche Gewerkschaftssekretär Baumgart gegen die Angestellten des Zentralverbandes der Steinmetzen Beyer und den Redakteur des „Steinmetzen“ Staudinger angehängt hatte. Baumgart führte sich durch einen Artikel im „Steinmetzen“ mit der Ueberschrift: „Herr Baumgart als Verleumder“ beleidigt. Der von Beyer verfaßte Artikel kritisierte ein Flugblatt des christlichen Gewerkschaftssekretärs, das so ziemlich das Zolles an Unwahrheiten und Verleumdungen der freien Gewerkschaften und besonders der beiden Angeklagten enthielt. Die Entlassungsurkunde dieser Pressehefte war in der Tarifbewegung der Steinmetzen der Oberlausitzer Granitgebiete zu suchen. Der Unternehmerverband hatte sich mit dem Zentralverband der Steinmetzen zum Zwecke eines Tarifabschlusses in Verbindung gesetzt. Es fanden in Demitz-Thumitz zwischen den Vertretern beider Verbände verschiedene Sitzungen und langwierige Verhandlungen statt. Es handelt sich um ein der größten Granitgebiete Deutschlands. Diese Verhandlungen führten zum Abschluß eines Tarifs, der den Arbeitern wesentliche Vorteile brachte. Nachdem bereits für Demitz ein Abkommen getroffen worden war, handelte es sich noch darum, diesen Tarif auf das übrige Gebiet in modifizierter Form zu übertragen. In der letzten Sitzung in Ramenz (5. 1. 1914), in

der nur noch geringfügige Änderungen beraten wurden, trat Baumgart das erste Mal auf. Der Tarif war ohne Mitwirkung der Christlichen zustande gekommen. Der christliche Gewerkschaftssekretär konnte sich vor Wut über den auf friedlichem Wege von dem Zentralverband errungenen Erfolg nicht halten und verfaßte ein Flugblatt an die Steinmetzen des Oberlausitzer Granitgebietes, das von Beschuldigungen gegen unsere Kollegen Beyer, Jahn und Staudinger gerahmt war. In dem Flugblatt wurde behauptet, daß die „sozialdemokratischen Gewerkschaften“ wie auch der Steinmetzenverband die Lage der Arbeiter gar nicht verbessern wollten. Man hätte die freigestellten Arbeiter wiederum nur mit einigen wenigen Broden abgestopft. Durch Bitten und Flehen hätten diese Strategen etwas erreichen wollen. Die Arbeitgeber hätten gemerkt, daß es die Herren nicht mehr so recht ernst mit ihren Forderungen meinten, und nur darum hätten sie so geringe Zugeständnisse gemacht. Nach dem neuen Tarif würde weniger verdient als vorher. Der „sozialdemokratische“ Steinmetzenverband hätte seine Mitglieder, die ihre Lage verbessern wollten, elend im Stich gelassen; von dem Beamten des Steinmetzenverbandes Beyer sei in einer Versammlung gesagt worden, zum Handeln wären die menschlichen Vaucen gut. Dann kamen die bekannten Reichsverbandsmädgen von der Vererbung der Gewerkschaftsgelder für sozialdemokratische Parteizwecke und ähnliches.

Das ganze Flugblatt war darauf zugeschnitten, die Angurie-benen im Zentralverband der Steinmetzen gegen ihre Führer aufzuwiegen und sie in einen wilden Streit zu ziehen, wobei der christliche Verband hätte im trübsten sitzen können. Diese niederträchtige Kampfesweise wurde aber von den Steinmetzen erlitten und mit zahlreichen Neueintritten in den Zentralverband beantwortet. Die auf das schwerste beschimpften Zentralverbandsbeamten antworteten darauf mit dem intimierten und von Beyer verfaßten Artikel, in dem in schärfster Form die Verleumdungen und Beschuldigungen zurückgewiesen wurden. Der christliche Sekretär Baumgart wurde dabei allerdings mit seiner Wahrheitsliebe richtig gefangen genommen.

Die Verhandlung gestaltete sich zu einer völligen moralischen Niederlage des christlichen Gewerkschaftssekretärs. Der als Zeuge vornehmene Leiter der Tarifverhandlungen, Herr Direktor Rodig, ließ dem christlichen Gewerkschaftssekretär eine moralische Abstrafung zu teil werden, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Vergleichsvorschläge, die der Herr Gerichtsvorsitzende machte, scheiterten, trotzdem die Verhandlung um 1/2 Stunde ausgesetzt wurde. Der Herr Vorsitzende sagte Baumgart ohne weiteres, daß sein Flugblatt Angaben enthalte, welche mit Strafe zu ahnden sind.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen trugen Baumgart, Beyer und Staudinger ihre Darlegungen vor. Beyer hatte gegen Baumgart Widerklage erhoben, diese wurde abgelehnt, weil in Ramenz zwischen Baumgart und Staudinger noch ein Prozeß schwebte. Beyer wurde mit seiner Klage nach Ramenz verwiesen. In der Verhandlung wurde der umfangreiche Artikel der „Keramikerzeitung“ sowie des „Steinmetzen“ verlesen. Als Baumgart's Flugblatt verlesen wurde, mag dem Verfasser die niedrige Art seines Zuns so recht zum Bewußtsein gekommen sein, denn kreischend sah er da und die höchste Stimmung, die er zuvor mit einigen christlichen Sekretären noch zur Schau trug, war verfliegen.

Baumgart hat behauptet, beim ersten Tarifabschluss (1911) hätten die Steinmetzen in ihrer großen Mehrzahl 100 Mk. Lohnneubehalte pro Jahr gehabt. (Es kommen dabei wohl im Gebiete allein 1400 Steinmetzen in Betracht.) Um dieses festzustellen, waren als Zeugen geladen die Herren Direktor Rodig und Prokurist Mann aus Demitz.

Direktor Rodig sagte zeugeneidlich unter allgemeiner Spannung etwa folgendes aus: Die Tarifbewegung kam zum ersten Mal 1911 in Meg. Die Arbeitgeber hatten an einer einheitlichen Regelung der Lohnverhältnisse auch ein Interesse. Damit bei Submissionen das Unterbieten verschwinde und mehr Gerechtigkeit erzielt würde. Die Steinmetzen konnten durch einen Abschluß erhoffen, daß ihnen bei schlechtem Geschäftsgang die Löhne nicht gekürzt würden und daß sie ferner eine Lohnsteigerung erzielen. Letzteres ist ebenfalls, wie durch die Lohnbücher nachgewiesen werden kann, in erheblicher Weise eingetreten. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus sind die Bestrebungen der Arbeiter also anzuerkennen. Die Verhandlungen waren äußerst schwierig; das liegt in der eigenen Art der Industrie. Er (Rodig) leitete ein Werk, welches etwa 10 Steinbrüche unterhält mit rund 1000 Arbeitern. Von Besoldung werden aber etwa 2500 Arbeiter betroffen. Es kann gar keine Rede davon sein, daß 1911 die Steinmetzen Verschlechterungen in Kauf nehmen mußten. Die Angaben im Flugblatt seien unrichtig. Er habe sich über diese Behauptung sehr geäußert. Er stelle ausdrücklich fest, daß schon damals erhebliche Lohnsteigerungen zugebilligt wurden.

Der Gerichtsvorsitzende fragte nun, ob den Steinmetzen etwa Verschlechterungen zugebilligt wurden, durch Uebernahme der Schmelzwerke, wie jetzt Baumgart behauptet.

Zeuge Rodig weiter fortfahrend: Auch das trifft nicht zu. — An den Verhandlungen 1911 hat Herr Staudinger immer teilgenommen und sich sehr eingehend an den Verhandlungen beteiligt. Herr Beyer konnte damals überhaupt nicht genug kriegen. (Heiterkeit.) Bei der letzten Lohnbewegung 1913/14 hätten die Steinmetzen Lohnforderungen gestellt, welche wir im vollen Umfange nicht bewilligen konnten. Aber beide Teile mußten sich nähern. Wir gingen an die äußerste Grenze. Dabei war natürlich auch Widerspruch in den eigenen Reihen vorhanden. Ich bin selbst Angestellter und hatte auch meine Schwierigkeiten bei einigen Unternehmern. Den Arbeitern Führern wird es auch so ergangen sein. Die Steinmetzlöhne wurden dieses Mal bei vielen Positionen erhöht. Auch die Stundenlöhne in der Mindest- und Höchstgrenze um 5 Pfg. Dieses geschah besonders auf Antrag Staudingers. Die niedrigsten Stundenlöhne (zu Baumgart gewendet) kommen überhaupt nur bei alten Arbeitern oder gar zu jungen Leuten zur Verrechnung. — Die Herren Jahn und Staudinger sind in ihren Kreisen für die Annahme des Tarifs eingetreten, sie hatten sich recht aktiv an den Verhandlungen beteiligt und haben sicherlich eingesehen, daß ihnen die Arbeitgeber weitmöglichst entgegengekommen sind. Nach seiner Ueberzeugung hätte ein Kampf, da der Geschäftsgang klar war, den Arbeitern nichts Besseres bringen können. Allerdings, die Unternehmer wären auch geschädigt gewesen, und zum Schluß hätten die Kunststein- und Betonindustrien durch die Arbeitsübernahme leidet. — Er betone, daß die Führer im Steinmetzenverbande die Schädlichkeit des Kunststeins und Betons für die Naturindustrien sehr wohl anerkennen. Man solle sich sonst zur Gewerkschaft stellen, wie man will, — aber der Steinmetzenverband hat diese Bestrebungen immer mit Nachdruck bekämpft.

Gerichtsvorsitzender: Baumgart behauptet, daß Staudinger die Interessen seiner Mitglieder nicht genügend gewahrt hätte und daß er durch Bitten und Flehen etwas erreichen wollte.

Zeuge Rodig weiter fortfahrend: Das Gegenteil ist wahr. Staudinger habe in geschickter Weise alles getan, um Vorteil für seine Mitglieder zu erzielen. Sein Auftreten sei sachlich und nicht korrek in der Form gewesen; überdies hat Staudinger bei den beiden Tarifbewegungen seine Anträge immer scharf formuliert und mit Nachdruck durchzusetzen versucht. Staudinger sei ein sehr guter Kenner der Steinindustrie, der scharfsinnig abwägen versteht, wo die Grenze der Demissionenmöglichkeit liegt. Es ist nicht Staudinger's Art, zu Bitten und zu Flehen, von dieser Seite kenne ich ihn wahrhaftig nicht. — Zu Baumgart gewendet, fuhr der Zeuge dann fort: Wenn Sie nicht bei den Verhandlungen dabei sind, Herr Baumgart, und die Schwierigkeiten nicht kennen, die auf beiden Seiten bei dem Tarifabschluß gewaltet haben, dann dürfen Sie aber auch nicht verlangen, 2500 Arbeiter durch die Flugblätter aufzuwiegen. (Bewegung im Zuscherraum.) Nach diesen Angaben, welche die Zeugenberichte auf Baumgart's Rücken wirken mußten, hatte die Gegenpartei kein Interesse mehr, daß Herr Prokurist Mann noch als Zeuge vernommen wurde. — Der Vertreter des Staatsanwaltes, Rechtsanwalt Dr. Fleißhauer, verließ das Gericht und erklärte die Situation für seinen Klienten zu retten. Er hielt dem Angeklagten Staudinger sogar eine Verurteilung vor, die sich dieser im Eintreten für die Interessen seiner

Gewerkschaft zugesprochen hätte. Selbst der Rechtsanwalt erlaubte das peinlich und erklärte dem Angeklagten, er würde sich nicht danach betragen haben.

Staudinger erklärte: Er sei während einer 12jährigen Rehabilitationszeit etwa fünf bis sechs Mal wegen Verleumdungen bestraft, zweimal wegen verurteilter Verleumdung. Er sei den terroristischen Akten der Kutschmeyer entgegengetreten, welche unsere Funktionen schandlos maßregelten. Deshalb die verurteilte Verleumdung. Er empfände diese kurzen Freiheitsstrafen als keine Schande, wenn nur das auch die Christlichen wiederum in liebevoller Weise anmähmen.

Dr. Fleißhauer führte aus, daß Baumgart schwer beleidigt wurde. Jener sei „Verleumder“, „Lügenprediger“, „Patentfälscher“ und in noch weiteren Ausdrücken äußerst schwer beleidigt worden. Er müsse für eine schwere Bestrafung eintreten.

Beyer und Staudinger werden durch Rechtsanwalt Dr. Rosenkranz verteidigt, welcher die Kampfesweise Baumgart's eindrucksvoll ins richtige Licht rückte.

Kollege Beyer betont dann, daß er sich Baumgart's Vorwürfe nicht gefallen lassen konnte. Er mußte den Angriff schnell parieren. Staudinger führte dann zum Schluß noch aus: Die Beweis-aufnahme habe ergeben, daß die abgeschlossene Tarifbewegung für die Steinmetzen wesentliche Vorteile brachte. Die unruhigen Behauptungen Baumgart's wurden glänzend widerlegt. Er wolle nun sich mit den Terroristenangehörigen operieren. Davon sei kein wahres Wort. Was im Flugblatt steht und auf die Tarifbewegung Bezug nimmt, sei völlig unwahr. Doch darüber wird sich Baumgart vor dem Ramenzer Gericht zu verantworten haben. Die Christlichen wollten nach seiner Ueberzeugung nahe 2500 Mitglieder in den Streit treiben. Dieser wäre verloren gegangen. Dann hätten die Christlichen die Messerlein und eventuellen Arbeiterwilligen mit Begehrten aufgefressen. Kein vernünftiger denkender Mensch hätte es begreifen können, daß, nachdem an die 70 Positionen verbessert und neu eingeschoben wurden, zum Streit gegriffen worden wäre. Nach seiner Ueberzeugung hätten dann, wenn die Steinmetzenverbandsmitglieder unterlägen wären, die Christlichen wiederum mit der Behauptung operiert: Seht, der Steinmetzenverband ist nicht leistungsfähig genug. Es wäre dann der Tanz von neuem losgegangen. Das Baumgart'se Flugblatt appelliert sozusagen an die niedrigsten Instanzen. Was die Steinmetze trotz der schlechten Konjunktur sehr beachtenswerte Vorteile erzielt, habe B. völlig verschwiegen, damit sie schon gekennzeichnet, worauf es ihm ankam, nämlich auf Mitgliederfang. Baumgart hätte sich keinen Deut gekümmert; wenn wir nach diesen Erfolgen aber durch sein unverantwortliches Verhalten zu einem Streit gekommen wären, sicherlich wäre dann der mühsam aufgebauete Tarif auch noch verloren gegangen. Und dann hätten die Christlichen freie Bahn gehabt. Der Steinmetzenverband hätte dieses verwerfliche Treiben gründlich durchschaut. Ihm (Staudinger) sei im Flugblatt vorgeworfen worden, er hätte die Interessen der Mitglieder nicht genügend vertreten. Das sei eine glatte Verhöhnung, erhoben zu dem Zweck, die 2500 Mitglieder gegen ihn aufzufächeln. Bei den zwei Tarifberatungen sei um jede Verbesserung sozusagen gerungen worden. Baumgart sei Stumpfer; dieser könne somit über die Verschleidenartigkeit der Steinmetzenberlebe, über die Verschleidenartigkeit der Steinmetzen, über die Steinmetzen, über die Materialistenkunde absolut kein Urteil abgeben. Wenn B. vor Gericht sagte, er sei Steinmetze, also somit Fachmann, so sei das unwahr. Bei der ersten Tarifbewegung sollten die Arbeiter (Steinmetzen) pro Jahr etwa 100 Mk. eingebüßt haben. Herr Rodig hat das glatt widerlegt. B. habe in diesem Punkte somit wiederum eine unwahre Behauptung aufgestellt. Baumgart, der mit den unanfechtbarsten Mitteln operierte, und den Kampf ohne weiteres zum Ziele rief, mußte sich nun schon gefallen lassen, daß er verb angefaßt wurde. Gewiß, in der Form hat sich Beyer vergriffen, und es sei mir schade, daß heute die Widerklage nach Ramenz verwiesen wurde. Ich habe aber den Artikel aufgenommen, weil Beyer einer Zahlstelle von über 1200 Mitgliedern vorsteht und sich somit ohne weiteres verteidigen mußte, nachdem er grundlos angegriffen wurde. Es mußte scharf zugepackt werden, denn nur dadurch war es möglich, Herrn Baumgart seine Methoden abzugewöhnen.

Das Gericht verurteilte Beyer zu 100 Mk. oder 10 Tagen Haft, Staudinger zu 200 Mk. oder 20 Tagen Haft. In der Urteilsbegründung wurde anerkannt, daß beide in Wahrheit berechtigter Interessen gehandelt haben; aus der Form des Artikels gehe aber die Absicht der Beleidigung hervor. Bei der Strafzumessung mußte aber berücksichtigt werden, daß der intimierte Artikel durch das Vorgehen Baumgart's veranlaßt wurde und nur eine Zurückweisung seiner ungerechtfertigten Vorwürfe war.

Behauptungen des Zentralvorstandes.

Aus dem Verbande wurden ausgeschlossen: in Halle a. S. der Sandsteiner Karl Ebeling (Buch-Nr. 10350) nach § 8 Abs. 5b; in Witten a. d. R. der Steinmetz Hermann Scholz, geboren am 20. Juli 1870 zu Giersdorf (Buch-Nr. 2809), wegen Streikbruch.

Die Delegierten, welche Wohnung besorgt haben wollen, möchten sich umgehend mit mir in Verbindung setzen. Willy Mühlte, Dresden-A., Potenhauerstraße 32, II.

Korrespondenzen.

Bremen. (Berichtigung zu dem Versammlungsbericht in Nr. 17.) In dem letzten Sage muß es heißen: Nachdem noch Kollege Starke eine abschließende Mahnung der hiesigen Ortsklasse (nicht Ortsklasse) kritisiert hatte usw. C. Ude, Schriftführer.

Witten. Am 8. Mai tagte in Rottwerndorf eine Versammlung, um endgültig Beschluß über die gegenwärtige Tarifangelegenheit zu fassen. Zur besseren Orientierung der Kollegen war der Zentralvorstand, Kollege Starke, geladen und auch erschienen. In längerer, sachlich gehaltenen Ausführungen erläuterte dieser dann die Vorgänge während der Tarifverhandlungen sowie den Sachverhalt, betreffend der Unterschrift des Protokolls, in dem von einer Kündigungsfrist nichts enthalten war. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage im Steinmetzenberuf machte Kollege Starke sodann den Vorschlag, den bestehenden Tarif noch ein Jahr bestehen zu lassen und diesen zurzeit nicht zu kündigen. Die Kollegen Japel, Schmann und Kunze, die den Kommissionen zugehört, um die sich handelte, beigewohnt haben, verwarfen sich ganz entschieden gegen die aus der Mitte der Versammlung gegen sie erhobenen Vorwürfe und erklärten, daß in der Tat von einer Kündigungsfrist nicht die Rede gewesen sei. Kollege Starke verliest in berebten Worten seiner Mißbilligung über die Unterschrift der Schlussprotokolle durch den Zentralvorstandes Ausdruck. Kollege Seidel verwahrt sich ebenfalls ganz entschieden gegen die angeführten Beschuldigungen der Sachverständigenverwaltung. Nachdem noch mehrere Redner zu der Angelegenheit ihre Ausführungen gemacht hatten, erläuterte Kollege Starke nochmals eingehend die gegenwärtige Situation und warnte die Kollegen, jetzt in einen Streit einzutreten. In einer hierauf mit Stimmzettel vorgenommenen Abstimmung wurde mit 201 gegen 71 Stimmen beschloffen, den bestehenden Tarif noch ein Jahr lang bestehen zu lassen. 13 Stimmen waren unglücklich. Mühlte hat sich die Tarifangelegenheit für dieses Jahr erledigt. Mit einem kräftigen Appell an das Sozialbewußtsein der Kollegen und einer ersten Mahnung, sich für die Aufrechterhaltung und Festigung des Verbandes tätig zu sein, wurde die sehr gut besuchte Versammlung geschlossen.

Berlin. Am 8. Mai fand eine wichtige Versammlung im Gewerkschaftshaus statt. Die Tagesordnung lautete: Lohnbewegung. In der Versammlung am 29. März wurde beschloffen, sofort in eine Lohnbewegung einzutreten, jedoch für einen Tageslohn und Lohnabzug für Norddeutsch. Die Arbeiter des Landes erließen einen Tarif aus. Da die Konjunktur eine gute war, konnte in kurzer Zeit der Tarif erledigt werden. Der Stundenlohn wurde um 5 Pfg. erhöht; wir konnten mit unserem Resultat zufrieden sein. Mit großen Schwierigkeiten und Geldausgaben war

es nicht verbunden. Die Leopoldthaler Kollegen haben von sich nichts hören lassen. Kollege Koppenhöfer sollte zur Vorkommmission mitangezogen werden, aber er hat bis heute noch keine Antwort erhalten. Daraus ist zu schließen, daß die Lohnbewegung im Sande verläuft. Schreiber dieses, welcher noch nachverreiner war und unter der Redaktion von Gustav Kehler den Bauhandwerker studiert hat, fand öfter unter dem i. e. später Leopoldthal im Teutoburger Wald Veridire. Bemerkenswert aber ist, daß in Leopoldthal noch nicht ein Tarif bestanden hat, sondern immer wilder Afford. Mancher Kollege hat schon seine Schritte nach Leopoldthal gelenkt, aber schwer gelächelt ist er wieder von dannen gezogen. Dann kam die Kunststeinfrage zur Sprache. Zwischen Bielefeld und Minden sind mehrere Vahmunterführungen fertiggestellt, wo auch viel Kunststein zu schaffen, nicht unter 55 Pfg. dort anzufangen. Der Kunststein am Van Hannover kam ein Kollege mit dem Kontrakt in der Tasche, die Arbeit in Afford auszuführen, ohne sich die Arbeit vorher anzusehen. Er war natürlich schwer enttäuscht, denn die Unterführung war schon vor einem halben Jahr hergestellt, also schon sehr hart, so daß er mit seinem vereinbarten Preis nicht auskommen konnte. Wir warnen unsere Kollegen überall, d'artige Arbeiten in Afford zu übernehmen, hauptsächlich wenn man es vorher noch nicht betrachtet hat. (L. Med.) Zum Kartelldelegierten wurde Kollege Rangau gewählt.

Offenbach. Am 1. Mai 1914 war der Arbeitsvertrag der Steinmetzen abgelaufen. Als Minimallohn wurden bezahlt bei den Steinmetzen 65 Pfg., während bei den Sandsteinmetzen ein Stufentarif bestand mit einem Stundenlohn von 58, 62 und 65 Pfg. Nun haben wir einen Minimallohn für sämtliche Steinmetzen durchgesetzt, und zwar im 1. Jahr 68 Pfg. und 2. Jahr 70 Pfg. Stundenlohn. Alle Unternehmer haben den Tarif anerkannt und unterschrieben mit Ausnahme der Firma Philipp Förster Söhne. Diese Firma (Kunststeinfabrik) beschäftigt drei Mann und es war uns nicht möglich, auf friedlichem Wege eine Einigung herbeizuführen, weshalb die drei Kollegen die Arbeit niederlegten. Komte es doch wieder Herr nicht unterlassen, den Vorständen bei den Unterhandlungen vom Platz zu weisen. Als dann ein Arbeitskollege Herrn Förster noch einmal zur Rede stellte, sagte er: „Was, 9 Stunden arbeiten (es wurden in dem Betrieb 9 1/2 Stunden gearbeitet), so einen Sch...dreck unterschreiben ich nicht.“ Gauleiter Herrmann wurde noch einmal in Mitleid gezogen, aber vergeblich. Deshalb ist Zugang nach Offenbach streng zu meiden.

Waren. Am 2. Mai fand im Gasthof zur Traube eine Extraverammlung der Steinmetzen statt, zu welcher Kollege Franke-Vorlin erschienen war. Derselbe war hier, um mit der Firma Scheimpflug u. Jahariak zu verhandeln zwecks Abschluß eines Tarifs. Da Herr Scheimpflug verreist war, konnte die Verhandlung nicht stattfinden und wird sich nunmehr die Gauleitung schriftlich mit Herrn Scheimpflug in Verbindung setzen. Kollege Franke hielt einen lehrreichen Vortrag über die Entstehung und Entwicklung der Organisation. Er hob hervor, daß eine tatkräftige Agitation betrieben werden müsse, um die Organisation immer weiter auszubauen. Vom Vorstehenden wurde darauf hingewiesen, daß in Hohen und Sögen ein großer Teil Pflastersteinarbeiter sei, die aber noch nicht dem Verband angehören. Da hier doch auch Zahlstellen sind, so wäre es wünschenswert, daß die Kollegen dort eine bessere Agitation betreiben. Zum Punkt Kartellbericht machte der Delegierte bekannt, daß die Lokale bis auf weiteres gesperrt bleiben und daß nunmehr auch der Reichsbund gesperrt sei. Kollege Franke befürwortete noch die Einführung einer Extrasteuer, da hierdurch viele Streitigkeiten aus der Welt geschafft würden. Hierauf Schluß der Versammlung.

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern erkennt das Schöffengericht Aulst in den Privatklagesachen Johannes Weiler in Aulst, Privatkläger, gegen Fritz Steffen, Redakteur der „Wälsch Post“ in Ludwigshafen a. Rh., Wilhelm Nidel, Geschäftsmann in Aulst, und A. Staudinger, Redakteur des „Steinarbeiter“ in Leipzig, Privatbeklagte, wegen Verleumdung in der öffentlichen Sitzung vom 28. März 1914 im Gegenstand 1. des kgl. Amtsrichters Andre, 2. der Schöffen Friedrich Karl Koch, Bierbrauereibesitzer in Aulst, und Nam Göres jr., Aderer in Oberalben, 3. des Gerichtsschreibers Gerichtsexpediten Ludwig nach gepflogener Verhandlung zu Recht wie folgt: Der Angeklagte Steffen wird wegen eines fortgesetzten Vergehens der Verleumdung zu einer Geldstrafe von achtzig Mark, umgewandelt für den Fall der Uneinbringlichkeit in eine Gefängnisstrafe von sechs Tagen verurteilt. Der Angeklagte Nidel wird von einem Vergehen der fortgesetzten Verleumdung freigesprochen. Der Privatkläger und Widerbeklagte Weiler wird von einem Vergehen der Verleumdung freigesprochen mit Kostenfolge für die Widerbeklagte. Die Kosten, soweit sie durch das Verfahren gegen den Angeklagten Nidel entstanden sind, fallen dem Privatkläger zur Last, die übrigen haben die Angeklagten Steffen und Staudinger zu tragen. Dem Privatkläger wird die Befugnis zugesprochen, den verfügbaren Teil der Urteilsformal und zwar soweit er sich auf Steffen und Staudinger bezieht, in der zu Ludwigshafen a. Rh. erscheinenden „Wälschischen Post“ und der zu Leipzig erscheinenden Zeitung „Der Steinmetz“ sowie in den beiden zu Aulst erscheinenden Zeitungen — „Aulster Zeitung“ und „Aulster Anzeiger“ — binnen vier Wochen nach eingetragener Rechtskraft auf Kosten der beiden Angeklagten je einmal zu veröffentlichen. Alle Exemplare der in Nr. 21 und 27 vom 23. Oktober 1913 und 13. November 1913 der „Wälschischen Post“ und in Nr. 44 der Beilage zum „Steinarbeiter“ vom 1. November 1913 entfallenden, den Gegenstand dieses Verfahrens bildenden Artikel, sowie die zur Bechtung dieser Artikel bestimmten Platten und Formen sind unentgeltlich zu machen. gez. Andre, 1. Amtsrichter. Beschl. beglaubigt: Gg. Rechtsanwalt.

Rundschau.

Zum Kampf in Sächsen. Wegen des Streiks der Sandsteinmetzen hatten die Granitindustriellen 2500 Kollegen gekündigt. Eine Massenauflösung war somit in Sicht. Am 12. Mai fanden in Striegen mehrstündige Einigungsverhandlungen statt. Das Resultat war: Die Steinmetzen und die Arbeiter erhalten 2 Prozent Zulage. Die Stundenlöhre der Hilfsarbeiter werden um 2 Pfg. erhöht. Die Hohenauer Arbeiter erhalten ebenfalls einen Tarif. Die Verhandlung ist ein Jahr. Kollege Staudinger erklärte, daß diese Vor schläge annehmbar sind. Die Arbeitsaufnahme geschah wahrscheinlich am Freitag.

Wälsches Urteilst im Zollverfahren. Am 1. Mai forderte der Senat der Reichsoberste in Weizenhain das zweite Urteil. Der Beschuldigte an der Zollkassette wurde der 19 Jahre alte Arbeiter Friedrich Steffen von niedergehenden Geschäften freigesprochen und entlassen.

Quittung.

Eintragere Gelder vom 2. bis mit 9. Mai.
 12. In den Kassen befinden sich folgende Beträge: B. = Beiratskassen, C. = Vorstandsstellen, K. = Kranken- und Erwerbslosenkassen, M. = Material, A. = Kassenwesen, I. = Inzerate.)
 B. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

- Mannsburg, B. 11.50, K. 0.60, M. 0.20. Rusterhausen, K. 0.20.
- Beerwalder Mühle, B. 16.20, E. 1.50, K. 0.50. Wasbach, B. 7.50.
- Dessau, B. 30.06, K. 6.90. Greifswald, B. 46.02, E. 1.—, K. 2.40.
- Kupferbrück, B. 79.75, K. 1.60. Landsberg, B. 19.50. Obermörlen, B. 63.—. Inßen, B. 68.90, E. 10.—, K. 7.35. Hammelsbach, B. 102.—.
- Löwenberg, K. 27.55. Lügelsburg, K. 8.—. Königswalde, B. 19.75.
- E. 0.50. Päßlich, B. 224.80, E. 1.—, K. 3.20. Gelsenkirchen, B. 100.—.
- Dessau, B. 10.50. Dörbingen, B. 54.00, K. 40.05. Passerobe, B. 800.—.
- Frankfurt a. M., Ina. 3.—. Dömitz, B. 8.60, E. 1.—. Mindelheim, B. 4.80. Königswalde, B. 20.40. Freiburg (Baden), B. 100.—.
- Ludwig Geist, Kassierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geist, Leipzig, Zeiger Straße 32, IV., zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

Allgemeine Bekannmachungen.

Basel (Schweiz). Die Steinmetzen Simon Winkler und Wendler Kahlmann (ober Kallmann), welche vor zwei Jahren in St. Margrethen waren, werden ersucht, wegen dringenden Prozeßangelegenheiten in ihrem Interesse sofort ihre Adresse an Unterzeichneten zu senden.
 Robert Kolb, Basel, Untere Nebgasse 28.

Demitz. Ersuche die Kollegen, mit die Adresse des Steinmetzen Karl Probst aus Weissenstadt (Buch-Nr. 33047) mitzuteilen.
 Paul Veyer, Vorsitzender.

Gemeran (Niederbayern). Joseph Enzesberger, geboren in Fürstentum, sende Deine Adresse an Deinen Bruder
 Matthias Enzesberger, Gerneran (Post Hauzenberg).

Saarbrücken. Die Kollegen Christoph Bauernfreund, geb. am 19. September 1884 in Pöschel, und Anton Gattun, geb. am 5. Juni 1885 in Dalgin, werden ersucht, ihre Mitgliedsbücher an Unterzeichneten einzusenden.
 Wolfgang Seupold, Neuwieser Straße 88b.

Sparned. Zureisende Kollegen haben sich, bevor sie um Arbeit ausprechen, beim Vorsitzenden Max Fischer zu melden.
 Die Ortsverwaltung.

Weihenbach. Hans Lehner, wo steckt Du? Es sucht Dich
 Georg Wagner, Weihenbach (Oberfranken).

Leipzig. Der Steinmetz Fr. Hermann Suptih, geboren am 1. April 1874 in Glöden b. Wittenberg, hat seine Interimskarte in Borna auf der Herberge in Unordnung liegen lassen. Dieselbe befindet sich im Zentralbureau.
 Paul Starke.

Widemann. Der Kollege Emil Urban (Verb.-Nr. 40800) wird ersucht, seine Adresse nach hier einzusenden.
 Karl Müller, Kassierer.

Adressen-Änderungen.

Das internationale Sekretariat befindet sich nicht mehr in Zürich, sondern in Basel, Nebgasse 28. Als Sekretär fungiert Kollege Robert Kolb.

Berlin. Die Adresse des Gauleiters lautet: Chr. Ohngemach, Berlin NW. 87, Wittlicher Straße 26, Seitenflügel parterre.
 Beerwalder Mühle (Post Pöschelndorf, Bez. Dresden). Vors.: Georg Probst. Kass.: Oskar Goldschadt.
 Lauban. Vors. u. Kass.: Friedrich Wehnacht, Bergdorf, Marktlaaer Chaussee 40.

Versammlungskalender.

Mitglieder-Versammlung
 Halle: 16. Mai, abends 7 1/2 Uhr, im „Volkspark“.

Briefkasten.

Uberschüssige „Steinarbeiter“-Exemplare von den Nummern 12, 15 und 17 sind an die Expedition zu senden.
 Wegen Raum Mangels mühten einige Berichte zurückgestellt werden.

Zur Beachtung!

Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.

Anzeigen

Wesentliche Ermäßigung
 der Preise für
„Simplon- und Jba“
 Stockhammer-Ersatz-Platten
Albert Baumann
 Aue (Erzgeb.) 107.



Ich versende nach allen Orten: **1a Steinmetzholzstahl**, per Kilo 1. A, bei 25 Kilo 80 A. — **Echte Reibschabe Steinmetzbleistift**: mit O Partibel, per Gros 2 A, bei 10 Gros 1.90 A; mit □ Partibel, per Gros 2.25 A, bei 10 Gros 2.10 A; mit □ extra Partibel, ca. 40 cm lang, per Gros 7 A, bei 5 Gros 6.50 A. **1a Steinmetzbesen von Kokos**, p. Dugend 4.25 A. **1a Buchsbaum-Markstabe** mit extra tiefen Rippen, per Dugend 4.25 A.
Walter Kluth, Dresden-A. 16.

Schürzen
 Handmacherleinen, 100 und 116 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Jaccets, Leder- und Wadstuh-Hosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert
Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung
 Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Tüchtiger Buchhalter
 für eine Granitschleiferei sofort gesucht. Betreffender muß auch in der Kalkulation firm sein. — Offerten nebst Zeugnisabschriften sind unter Ziffer 450 an die Expedition dieses Blattes zu senden.

Tüchtige Steinmetzen
 stellt sofort ein
Granitwerk Coburg.

Einige tüchtige Granitsteinhauer, Schleifer und Säger
 für Denkmalarbeit gesucht.
Granitwerk Stoerr, Andlau.

Steinmetz
 für Grabsteinarbeiten sofort gesucht von
E. Gärlich, Bildhauerei, Teuchern bei Zeitz.

Tüchtige Steinmetzen
 für Bau- und Denkmalarbeit von Kunststeinwerk in dauernde Stellung gesucht. Schriftliche Angebote mit Angabe des verlangten Lohnes und Zeugnisabschriften erbeten an
Wondahler Kunststeinwerk, Abteil. Bildhauerei, Hohenzalza (Prov. Posen).

3 bis 4 tüchtige Marmorhauer und Monteur
 können sofort eintreten.
Hermann Stein, Granit- u. Marmorwerk, G. m. b. H., Dresden-A., Gerokstraße 3.

Tüchtige Steinmetzen
 werden zum sofortigen Eintritt bei dauernder Beschäftigung gesucht.
Hans Wieser, Granitwerk, Roth bei Nürnberg.

Einige tüchtige Steinmetzen
 von Arbeiter auf Kunststeinwerk, werden sofort gesucht.
Otto Häfner, Steinmetzmeister, Rudolstadt.

Steinmetzen
 stellen sofort für dauernde Arbeit noch ein
Gebr. Zeidler, Kirchheim bei Würzburg.

Tüchtiger Granitarbeiter
 findet im Afford dauernde Beschäftigung.
H. Zöller, Steinmetzgeschäft, Frankfurt a. M., Schifferstr. 54.

Tüchtige Granithandschleifer
 zu sofortigem Eintritt gesucht.
Rupp & Moeller, Granitwerke, Karlsruhe i. B.

Tücht. Granitschleifer
 gesucht.
Johannes Schmidt, Hamburg, Rühnerort 32.

30 Steinmetzen und Pflastersteinboffierer
 stellen sofort ein
Granitsteinbrüche Ruhbank, Sebnitz (Sachsen).

Mehrere tüchtige Steinmetzen
 sofort gesucht auf längere Zeit bei gutem Lohn.
Max Furcht, Friedhofskunst, Magdeburg, Große Dierdorfer Straße 17.

Tüchtige Sandschleifer
 stellen sofort ein
Reit & Co., Granitwert, Dresden-Neustadt, Leipziger Straße.

8-10 tücht. Granitsteinhauer
 stellt bei dauernder Beschäftigung ein
Joseph Rühl, Mörtenbach (Odenwald), Post Zohndach.

Gestorben.
 Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingeleitet werden.)
 In Bischofswerda der Pflastersteinmacher Herm. Schwelms, 45 Jahre alt, an Lungenentzündung.
 In Dresden der Sandsteinmetz Hermann Krösch, 50 Jahre alt, an Lungenentzündung. — Ebenfalls der Sandsteinmetz Max Hofmann, 37 Jahre alt, an Lungentuberkulose.
 In Gommern der Pflastersteinmacher Gustav Dittmann, 36 Jahre alt, an Lungenleiden. — Ebenfalls der Pflastersteinmacher Gustav Schumann, 32 Jahre alt, an Lungentuberkulose.
 In Köln der Sandsteinmetz Friedrich Kollbach, 47 Jahre alt, an Lungenleiden.
 In Leipzig am 5. Mai der Sandsteinmetz Fritz Pestner, 40 Jahre alt, an Lungenkatarrh.
 In Löwenberg der Sandsteinmetz Paul Hoffmann, 28 Jahre alt, an Lungenleiden.
 In Riesa am 28. April der Sandsteinmetz Hermann Röder, 55 Jahre alt, an Gehirnschlag.
 Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig. Verlag von Paul Starke in Leipzig. Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.